

DIE BEFREIUNG DER ARBEITERKLASSE MUSS DAS WERK DER ARBEITER SELBST SEIN!

ORGAN DER FREIEN ARBEITER-UNION DEUTSCHLANDS (ANARCHO-SYNDIKALISTEN) - ANGESCHLOSSEN AN DIE INTERNATIONALE ARBEITER-ASSOCIATION

Hervorgegangen aus der „Einigkeit“, die am 8. August 1914 nach 18 Jähr. Bestehen verboten wurde. — Abonnementspreis durch die Exped. unter Kreuzband monatlich für In- und Ausland 0,80 RM. — Postabonn. vierteljährl. 2.— RM. ohne Bestellgeld. — Redaktionsschluß: Montag

Verantw. Redakteur: HELMUT RÜDIGER, Berlin — Verlag: Fr. Kater, Berlin O 34, Warschauer Str. 62. — Tel.: Andreas 30 69 Telegr.-Adr.: Syndikalist-Berlin. — Postsch.-Kto.: Berlin 138 928

X. Jahrgang

Berlin, 22. September 1928

Nr. 38

Zuviel Brot . . .

Das Jahrbuch des ADGB. / Arbeitsfreude durch Jazz / Immer wieder: der Gastod / Tolstoi

Republikanisches . . .

70 000 Mark

Was Hindenburg, Severing, Hilferding und Genossen an einem Abend „essen“!

Daß es ein Hohn ist, wenn kapitalistische Kreise von „Not“ sprechen, wissen wir längst. Bürgerliche Volkswirtschaftler sehen den „Konsumfonds“ der besitzenden Klasse als unbedeutende Größe an. Zahlen reden eine andere Sprache.

Mit Hindenburg zusammen wollten Hilferding und Severing kürzlich zur Einweihung eines Museumsneubaues in München. Dabei wurden 70—80 000 Mk. allein für ein großes Essen im Maximilianeum ausgegeben, an dem 800 Personen, natürlich lauter „große Tiere“, teilnahmen.

„Mündner Proletariat gar nicht Maximilianeum, in Giesing mindestens Hüttilianeum auch“

„Beson- muften viele es, 2400 e, 400 Pfund Rhe um, 800 Reb- ein Saal der Gemälde... erie wurde in esiges Weinlager verwandelt... leben sie, so leben sie, so leben sie alle el Der Prolet kann sehen wo er bleibt! as ist die deutsche Republik mit dem sozial- demokratischen Reichskanzler und dem kaiser- lichen Generalfeldmarschall an der Spitze!“

Volksbelustigung

Für Besichtigung des Ehepaars Ludendorff wird Vergnügungssteuer erhoben.

Die Theorien modernster deutschvölkischer Rasseforscher, Juden- und Jesuitenfresser werden verschieden beurteilt. Der Magistrat der Stadt Norden in Ostfriesland hat dahingehend entschieden, daß Darbietungen deutschvölkischer Propheten als Volksbelustigungen zu bewerten sind.

Das ist gar nicht so übel. Wie aber hat der betreffende Magistrat das bewerkstelligt? Erich und Mathilde Ludendorff wollten in dem Städtchen einen Vortrag halten. Der Magistrat entschied, daß auf die Veranstaltung eine Vergnügungssteuer von 25% zu erheben sei.

Man muß sich schließlich überhaupt wundern, daß die geistigen Ausschwitzungen von Leuten wie Ludendorff noch irgendwo ernst genommen werden. Man kann sich mit allen möglichen politischen und wirtschaftlichen Theorien

vernünftig auseinandersetzen, aber mit der Ludendorfferei nicht. Sie trägt alle typischen Kennzeichen von Größenwahn, Hysterie und Verfolgungswahnsinn eines geschlagenen Generals! Trotzdem aber ist es notwendig, gegen die neuen Formen des Nationalismus überall energisch aufzutreten; denn breite Massen enttäuschter Proletarier sind leider immer noch bereit, sich den irrsinnigen Scharlatanen in die Arme zu werfen, nachdem die jahrzehntelang genährte Begeisterung für den sozialdemokratischen „Volksstaat“ so gründlich Schiffbruch gelitten hat und man weder aus noch ein weiß.

Hundefutter!

Was die Soldaten im Kriege zu essen bekamen — etwas anderes als Münchener Festgäste!

Im „Deutschen Jäger“ konnte man ein Inserat lesen, das auf die Gepflogenheiten jener kapitalistischen Kreise, die das Volk mit Nahrungsmitteln „versorgen“, ein recht deutliches Licht wirft. Das Inserat lautet also:

„Soldatenzwieback, derselbe, wie er im Felde von Soldaten gegessen wurde, versendet als anerkannt bestes Hundefutter Albert Schwarz, Landprodukte, Welheim (Württemberg).“

Für Hunde d Kriegsknechte hat der Kapitalismus dasselbe Futter! Man vergleiche hiermit, was Hindenburg, Severing und Genossen speisen! Kommentar überflüssig.

Friedensheuchelei

Die „Mächte“ haben den „Kelloggspakt“ unterzeichnet. Daß sie den Friedenswillen heucheln und ehrlich weiterrüsten, beweisen folgende Zahlen über die stehenden Heere. Die Staaten haben eine Friedenspräsenzstärke:

Frankreich (einschließl. Flotte)	755 000
Großbritannien (einschl. Flotte und weißer Truppen in Indien)	614 000
Rußland	560 000
Vereinigte Staaten von Amerika (einschließl. Flotte)	387 000
Italien (einschließl. Flotte, ohne faschistische Miliz)	300 000
Polen	263 000
Japan (einschließl. Flotte)	240 000
Tschechoslowakei	116 000
Deutschland (einschließl. Flotte)	114 200
Belgien	66 000

Tom Mooney 1916 und 1928



Soll Mooney zugrunde gehen

Wir bringen heute ein Bild von Tom Mooney, so wie er 1916 ausgesehen hat, und ein zweites, das denselben Mann nach mehr als einem Jahrzehnt Zuchthaushaft zeigt.

Seit 12 Jahren befinden sich Mooney und Billings in den Händen der amerikanischen Klassenjustiz. Unsere Bilder zeigen deutlich, was dieses System aus Menschen zu machen imstande ist. Es wird höchste Zeit für die Befreiung Tom Mooneys, der mit knapper Not dem Schicksal Saccos und Vanzettis entging, und Warren Billings, seines Leidensgefährten . . .

Weshalb sitzen Mooney und Billings im Gefängnis? Als am 22. Juli 1916 die bürgerlichen Parteien San Franciscos eine patriotische Demonstration gegen Mexico inszenierten, explodierte bei dieser Gelegenheit ein Spreng-

körper. Zehn Demonstranten wurden getötet.

Einige als radikal bekannte Funktionäre der sonst reformistischen „American Federation of Labor“, darunter Mooney und Billings, wurden verhaftet. Mooney wurde als Hauptstifter angeklagt, Billings wegen Beihilfe. Mooney, der erst zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt“ wurde, konnte ein glänzendes Alibi nachweisen: er war zufällig zur Zeit des Attentats weit vom Tatort entfernt auf einem Gruppenbild photographiert worden, auf welchem zufällig im Hintergrund eine Uhr sichtbar war, die die Zeit von wenigen Minuten vor dem Attentat anzeigte! Auch Billings hatte für seine Unschuld klare Beweise. Gekaufte Zeugen wurden benutzt, Entlastungszeugen vertrieben. Fordert überall die Befreiung von Mooney und Billings!

Fort die Parteien!

Parteiwirtschaft überall — Der Parteimann als Unternehmer

Wir bringen heute den angekündigten zweiten Artikel unter diesem Thema (siehe vorletzte Nummer des „Syndikalist“), der an Hand der letzten Ereignisse in verschiedenen Verbänden zu wichtigen Schlüssen kommt und auch von vielen Außenstehenden gelesen werden sollte.

Der „Proletarische Gesundheitsdienst“, eine zahlenmäßig schwache, aber rührige Organisation, die seinerzeit entgegen dem Willen der KPD-Führer nicht restlos in dem völlig unter reformistischem Einfluß stehenden Arbeiter-Samariterbund aufgegangen ist und die durch Ausschließung oppositioneller

wendet sich mit einem Aufruf an die Arbeiter, in dem es heißt:

„In diesen Organisationen umgaukeln euch die Sozialdemokraten von Amsterdam und Moskau! Wirklich rote Gewerkschaften wurden von Moskau zerrümmert, oder, wo dies nicht gelang, bedeutend geschwächt. So seid ihr der Willkür der sozialdemokratischen Führer ausgeliefert und gezwungen, um die Mitgliedschaft in ihren Organisationen zu winseln! . . .“

„In den reformistischen Snitzen

Fort mit dem Völkerbundstheater in Gen

seid ihr bloß noch Stimmvieh! Bei den letzten Wahlen haben sich die beiden „Arbeiter“parteien wieder um eure Stimmen gerissen! Aber sie haben verschwiegen, daß sie auf euch pfeifen, wenn ihr eine eigene Meinung habt!...

Das Flugblatt des „Prolet. Ges.-Dienstes“ fordert schließlich auf: „Heraus aus den Organisationen, die von SPD. und KPD. beherrscht werden!“; leider aber ohne auf die Existenz revolutionärer Gewerkschaften, nämlich derjenigen, die zur Freien-Arbeiter-Union (Anarcho-Syndikalist) gehören, aufmerksam zu machen.

In einer „Analyse der Parteigruppierungen“

zeichnet das Organ des „PGD.“ ein ebenso anschauliches wie abstoßendes Bild von den Gruppen und Grüppchen, die sich allein aus der KPD.-Opposition herausgebildet haben, von der Gruppe des geschäftstüchtigen Studienrats Schwarz angefangen bis zum Leninbund.

In der gleichen Nummer des „PGD.“ wird als Ergebnis seines Magdeburger Bundestages festgestellt:

„Verlassen von allen Freunden, die uns umschmüsten, als wir unter dem Schutze gewisser Richtungen noch gute Tage hatten, stehen wir jetzt allein, aber, und allen sei es gesagt, fester denn je. Um es vorweg zu nehmen, wir sind kein Leninbund und keine KAP., wir sind eine Organisation von Menschen, die nicht erst seit gestern sich ihre politische Ueberzeugung umgehängt haben... „Wir schwimmen gegen den Strom!“

Auch innerhalb der Sonderabteilungen der Berliner Volksbühne, die sich um die Piscator-Bühne gruppierten, macht sich nach der vorjährigen stürmischen Gärung bereits eine deutliche Zurückweisung der aufdringlichen Bevormundungsversuche durch die „Agitprop“-Abteilung der KPD. geltend. In einem frischen Werbeauftrag für die Sonderabteilungen wird als gestecktes Ziel bezeichnet:

Das proletarische Zeittheater, frei von parteipolitischen Bindung und Beeinflussung, im Sinne Erwin Piscators.

Dieser für wirklich frei empfindende geistige Menschen und proletarische Klassenkämpfer ganz selbstverständliche Vorbehalt hat das Mißfallen der unentwegten Parteimenschen innerhalb der KPD. erregt. In der „Roten Fahne“ wendet sich deshalb deren Redakteur Otto Steinicke dagegen und führt dazu folgende Parteiweisheit ins Feld:

„Aber die Revolution, die auch die Volksbühnenjugend will, ist nicht überparteilich. Die proletarische Revolution ist immer Partei!“

Die Ueberheblichkeit des eingefleischten Parteimenschen setzt hier KPD. mit proletarischer Klasse

und demgemäß „proletarische Revolution“ mit Parteikampf gleich. Daß die Anhänger der Partei des Kritikers Steinicke nur einen Bruchteil des Gesamtproletariats

und auch nur einen Teil der sozialistischen und bewußt klassenkämpferisch eingestellten Arbeiter darstellen, übersieht er.

Ueber das große Heer der Parteilosen und Andersgerichteten verfügt der herrschsüchtige Parteimensch wie über eine Hammelherde.

In der Freidenkerbewegung zeigt sich das Verhängnisvolle und Schädliche des Treibens der herrschsüchtigen Parteimenschen besonders auffällig. Sehr zutreffend kennzeichnet das Lindemann in einer Broschüre

„Die proletarische Freidenkerbewegung“

wie folgt: (S. 47) „Es ist klar, daß sich die Sozialdemokratische Partei gegen eine konsequente Freidenkerbewegung wehrt. Mit Notwendigkeit ergibt sich daraus für ihren rechten Flügel folgende Taktik: Eroberung der Freidenkerorganisation — und danach Lahmlegung, oder aber, falls die Eroberung nicht gelingt: Zerschlagung der Organisationen durch Spaltung. Und damit wieder

Ersteres ist bekanntlich im Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung deutlich nachweisbar, nachdem ihm die SPD. durch terroristische Akte „erobert“ und als Kulturkampforganisation völlig lahmgelegt hat.

(Gleiches zeigt sich zum Ueberdruß täglich in den Zentralgewerkschaften, Konsumvereinen usw.). Die zweite Taktik wird gegenwärtig in den Arbeiter-sportorganisationen angewandt, nämlich das Zerschlagen und Lahmlegen. — Die Einstellung der KPD. zu den Freidenker- (und sonstigen Massen-) Organisationen beleuchtet Lindemann in der gleichen Broschüre (S. 48) wie folgt:

„Hieraus (nämlich teils aus der Anerkennung, teils aus der Ablehnung gesonderter Freidenkerorganisationen) erklärt sich schließlich folgender „Kompromiß“, der noch in Teilen der KPD. spukt, nämlich, daß man sagt: „Die Freidenker sind nun einmal da, sie sind nun einmal eine Millionenorganisation. Wir müssen sie für die Kommunisten erobern, auf taktisch klugem Wege.“ Das ist erstens eine gründliche Verkennung der Aufgaben der Freidenkerbewegung. Wir Freidenker sind genau so selbständig wie Gewerkschaften, Genossenschaften usw. Wir haben unsere große Sonderaufgabe, die uns nie eine Partei abnehmen kann, genau so wenig, wie eine Partei die Gewerkschaft, die Genossenschaft oder sonst etwas „ersetzen“ kann. Die Partei ist nicht Mädchen für alles. Wir müssen bewußt dahin arbeiten, diese unsere Sonderaufgabe für das Proletariat mit oder gegen eine Partei durchzusetzen. Daß wir aber auch nur wieder ein Teil des Ganzen der gesamten Arbeiterbewegung sind und damit auf die Klassenpolitik angewiesen sind, haben wir schon nachgewiesen. Zweitens geht die obige Auffassung an unsere Freidenkerprobleme heran unter einem ganz engen Parteigesichtsstandpunkt, unter dem Gesichtspunkt des Parteiegoismus.“

Der Verfasser jener Kritik an dem „Machtstreben der Parteien innerhalb der Freidenkerbewegung ist selbst Kommunist, was den Wert der von ihm an der KPD. geübten Kritik erhöht.

Wie skrupellos die SPD. beispielsweise den großen und relativ über reiche Mittel verfügenden Freidenkerverband

ihren parteipolitischen Zwecken nutzbar

macht, erkennt man aus einem Rundschreiben an die SPD. „Freidenker“ in Berlin, in dem es heißt:

„Durch die inzwischen eingeführte Hauskassierung kommen wir in den Besitz der Adressen aller Freidenker, auch derer, die nicht der Partei (SPD.) angehören, was bis jetzt nicht der Fall war. Dadurch wird es möglich werden, auch zu gleicher Zeit für die Partei und den „Vorwärts“ zu werben.“

Diese ausgesprochene Parteipropaganda für die SPD. im Freidenkerverband kostet diesem allein in Berlin mehr als 100 000 M., denn hierfür sind 37 besoldete Hauskassierer tätig!

In einem Bericht über die Generalversammlung dieses selbst „Freidenker“-Verbandes in Frankfurt a. M. („Vorwärts“ von 21. Juli 1928) wird als Hauptzweck des von der SPD.-Leitung in jenem Verbands gegen die oppositionellen Mitglieder geführten Kampfes deren

unschädlichmachung für arbeiterverräterische Kulturpolitik der SPD. eingestanden:

„Auch hierbei mußte die Opposition erleben, daß alle Versuche, den Verband in eine Kampfstellung gegen die Koalitionspolitik der sozialdemokratischen Partei zu drängen, von einer Vierfünftelmehrheit zurückgewiesen wurden.“

Das völlige Abgleiten der SPD. in das Lager der Klassenfeinde des Proletariats geht denn auch

mit der jesuitenmäßigen Verkirchlichung

konsequent einher. Rom handhabt den Weihrauchkessel am geschicktesten, mit dem die sozialdemokratischen Verführer der Arbeiter deren Hirne zu umnebeln

Das schier unerschöpfliche Kapitel von der Zerschlagung der proletarischen Einheitsfront und der Lahmung ihrer Schlagkraft mag für heute folgende Betrachtung abschließen, die einer Werbeschrift für die „Allgemeine Arbeiter-Union“ (aus dem Jahre 1921) entnommen ist:

„Mit dem Parlamentarismus hängt zusammen die Bildung der politischen Parteien. Infolgedessen tragen Parteien vollkommen den Charakter der kapitalistischen Organisation. Sie sind aufgebaut nach dem Grundsatz: Führer und Masse. Der Führer über der Masse; sie sind eine Organisation von oben nach unten. Der Führer befiehlt, die Masse gehorcht! Oben einer oder eine Gruppe Regierender, unten eine Armee Regierter, einige Schläue und Millionen Esel. Die Leithammelei ist Prinzip! Die Masse ist das Objekt der Politik, das heißt, sie ist ein Ding, das man je nach den Bedürfnissen der „Führer“ gebraucht.“

Das Werkzeug einer solchen Partei ist die Taktik, und zwar die kapitalistische Unternehmertaktik; das ist der Betrug. Der Führer ist der Unternehmer, die Partei sein Eigentum. Der andere Unternehmer sein Konkurrent. Es gilt, einmal das Eigentum zu sichern und weiterhin den Konkurrenten zu erledigen. Beides erfolgt durch die Taktik, durch die immer raffinierteren Mittel und Methoden kapitalistischer Geschäftskundigkeit. — Vor nichts scheut man zurück! Parteilmann sein, bedeutet: Den Mut auf-

bringen zur Borniertheit, den Mut: marktschreierischen Phrase, den Mut zur Abtötung des Menschlichen Menschen!“

Verfasser dieser durch und durch treffenden Kennzeichnung der Partei und ihres verderblichen Charakters sind zwei Literaten, ehemalige „Führer“ in der KAP., die Herren Dr. Karl Schröder und Friedrich Wendel! Beide haben längere bereits die sehr praktische und zu gemäße Lehre aus ihrer „Erkenntnis“ gezogen, daß sie beide

den Weg zu den Fleischtöpfen der SPD. gefunden haben. Der erstere als Zionswächter des Marxismus, als er sich kürzlich sogar der Kulturstunde des Berliner Rundfunks betätigen durfte, und letzterer als früherer Redakteur von „Lachen links“!

Besonders Dr. Karl Schröder verleierte schon seinerzeit in seiner Person alle jene Eigenschaften, die er in zitierten Kritik bei dem Parteiführer anprangerte. Als Auflehnung gegen seine Autorität betrachtete er es z. B., Anhänger des Unionsgedankens innerhalb der KAP. eines Tages die Probe an Exempel machen und auch die Konkurrenz ihrem Führer Schröder — zunächst theoretisch — ablehnten. Heute hat die „Schlaue“ jenseits der Barrikade Zuflucht gesucht und gefunden. Um so mehr rechtigt ist der Hillersche Kampfruf: „Jagt sie alle zum Teufel“, diese Vorkämpfer und Nasenführer!

Ernst Riege

Das Jahrbuch des ADGB.

Die Verwaltung der Zentralverbände kostet ein Drittel aller Ausgaben.

Arbeiter, denkt nach!

Der ADGB. hat seinen Jahresbericht für 1927 herausgebracht. Der Band umfaßt diesmal 342 Seiten. (Berlin S. 14, Inselstr. 6 a. 7, — M gebunden, 5,85 M. broschiert.) Wie jedes Bankgeschäft von Bedeutung in seinem Jahrbuch, so beschäftigt sich auch der Herausgeber, als gewerkschaftliche Spitzenorganisation, in erster Linie mit der Entwicklung der deutschen Wirtschaft.

Natürlich neigen die einzelnen Abschnitte mehr nach der Arbeitnehmerseite hin, denn die Darstellung der wirtschaftspolitischen Vorgänge soll

werbend wirken für die staaterhaltenden Verbände.

Aber die Tendenz nach links ist rein äußerlich. Der Inhalt des ganzen Buches zeigt die innige Verbundenheit der „freien“ Gewerkschaftsbewegung mit den politischen und Wirtschaftsmächten der Klassengesellschaft. Diesen Jahresbericht könnte auch das Reichsarbeitsministerium herausgegeben haben! Und er wäre dann wohl auch sachlicher ausgefallen, weil der ADGB. ja in allen seinen Publikationen

die demagogische Geste anwenden muß. Man bekommt beim Lesen des Jahrbuches den üblen Geschmack, es mit unehrlichen Leuten zu tun zu haben. Die

Verfasser bildfunkt fortwährend sozialistischer Bewegung und Klassenmacht, und dabei sinnen sie darauf, j ihrer Funktionen für den Kapitalisten und zur Verschleierung des Klassenkampfes wirken zu lassen. Das ist stoßende Journalisterei, die niemand nützt, aber den ehrlichen Menschen widert.

Da hat die „Deutsche Tageszeitung“ d Jahrbuch ein paar anerkennende Worte gut geleistete Bürokratenarbeit

mit auf den Weg gegeben. Sie bewund die nüchterne Sprache der Zahlen und Durchführung der „marxistischen Idee“ der Praxis. Die Landbändler sehen ADGB. den andern Pol ihres Dran nach Autorität über die Masse und schie ein bißchen neidisch über die Zahl erfolge. Und gleich ruft die SPD. in bischer Freude:

„Respekt, Respekt vor den freien Gewerkschaften!“

Die sozialdemokratische verfertigt einen Wasche haltendes und die pflichtschuldig darin: etwas Munde ein. isse in Gegne...

Wir dagegen möchten wünschen. Arbeiter hätten Geld, Zeit und kritis

Name der Organisation	Zahl der Mitglieder	Gesamteinnahmen	Hauptsächliche Ausgaben		
			Unterstützungen	Gewerkschaftskämpfe	Ausgaben für Verwal
Baugewerksbund	374 621	21 995 901	6 880 885	834 438	4 768
Bekleidungsarbeiter	71 920	2 247 084	326 237	31 516	817
Bergarbeiter	186 606	6 489 167	1 289 382	316 422	1 735
Böttcher	8 177	449 563	171 858	26 254	94
Buchbinder	50 833	2 577 271	565 922	92 182	475
Buchdrucker	80 824	10 423 116	4 386 432	33 313	1 251
Dachdecker	9 900	456 067	36 458	15 585	70
Eisenbahner	223 582	8 006 318	1 176 292	146 199	2 446
Fabrikarbeiter	403 602	14 082 014	3 833 031	905 199	3 683
Feuerwehrmänner	7 873	140 735	30 658	—	42
Fleischer	15 007	532 607	97 246	92 683	200
Friseurgehilfen	3 789	148 549	9 819	3 603	82
Gärtner	9 425	326 278	49 538	29 488	121
Gemeinde- und Staatsarbeiter	218 556	7 457 635	1 272 676	505 836	1 882
Graphische Hilfsarbeiter	38 063	1 591 646	202 244	25 889	358
Holzarbeiter	278 261	11 928 495	1 960 370	793 671	2 568
Hotels, Restaurant- und Caféangestellte	23 934	919 759	171 085	16 981	427
Hutarbeiter	17 776	534 003	129 825	11 141	155
Kupferschmiede	6 502	377 924	76 201	51 099	68
Landarbeiter	131 181	2 594 673	119 523	156 385	1 565
Lebensmittel- und Getränkearbeiter	71 829	4 178 316	1 029 797	357 512	1 086
Lederarbeiter	36 991	1 453 645	334 861	34 463	357
Lithographen	22 814	1 854 857	811 371	37 212	396
Maler	46 101	2 520 390	369 884	47 927	706
Maschinisten	43 519	1 763 410	358 312	210 351	381
Metallarbeiter	733 699	38 945 103	9 184 031	2 545 655	7 522
Musiker	22 085	1 281 723	176 090	13 271	462
Nahrungs- und Genussmittelarbeiter	52 010	1 876 812	338 314	148 332	665
Sattler, Tapezierer u. Portefeuille	28 245	1 112 073	181 155	27 198	288
Schornsteinfeger	2 827	69 421	17 231	1 015	22
Schuhmacher	74 757	2 611 526	401 771	52 865	596
Schweizer	11 088	328 811	31 244	2 650	138
Steinarbeiter	59 987	2 608 205	469 859	237 603	355
Tabakarbeiter	64 600	1 586 672	127 556	1 222 155	404
Textilarbeiter	292 930	8 639 355	823 099	1 697 286	2 645
Verkehrsbund	221 849	11 516 557	9 214 100	1 700 000	9 445

— schafft den Arbeitsbund des Friedens!

Verstehen genügend für dieses Jahrbuch. Dann würden sie erkennen, daß der ungeheure gewerkschaftliche Zentralapparat des ADGB.

ein plumper Betrug an ihren Klasseninteressen

ist . . . und die vier Millionen Arbeiter würden nicht länger ihre Beiträge in einen grundlosen Brunnen werfen.

Das Hervorstechende im Jahrbuch des ADGB. sind wieder die Statistiken der Verbände über Mitgliederzahl, Einnahmen und Ausgaben. Diese Zahlen führen eine deutliche Sprache darüber, was und wofür die Gewerkschaftsmitglieder bezahlen, indem sie glauben, für den Klassenkampf zu opfern.

Die Tabelle auf voriger Seite spricht Bände darüber.

Die Endzahlen sind

	RM.
Gesamtausgabe aller Verbände	129 463 897
Davon für:	
Unterstützungen	40 965 984
Gewerkschaftskämpfe	11 358 288
Verbandsorgane, Agitation, Generalversammlungen usw.	34 011 975
Verwaltung	43 197 600

Es ergibt sich aus der Zusammenstellung: Die Verwaltung des gewerkschaftlichen Zentralapparates kostet rund ein Drittel aller Ausgaben.

Da ist jeder Kommentar überflüssig!

K. R.

Zuviel Brot!

Der Kapitalismus weiß nicht, wohin mit dem Getreide.

Millionen von Menschen hungern. Sie brauchen nichts notwendiger als Brot. Der Kapitalismus will nichts davon wissen. Er wird durch eine gute Ernte in Verlegenheit gesetzt . . .

Die diesjährige Brotgetreideernte auf der nördlichen Halbkugel wird bald zu Ende sein. Es werden darum bereits ziemlich sichere Schätzungen über den Ausfall der Jahresernte 1928 angestellt. Und da stellt sich heraus, daß die diesjährige Brotgetreideernte geradezu eine Rekordernte ist, wie sie seit langer Zeit nicht mehr gesehen wurde. Sie wird weit über das hinausgehen, was von den kapitalistischen Theoretikern der „Bedarf“ genannt wird. Womit man natürlich nicht den wirklichen Bedarf der Volksmassen meint, sondern nur das Wenige, was sie mit ihren Hundelöhnen kaufen können . . .

Die Getreidepreise gehen auf den Weltmärkten bereits herunter. Die Brotpreise aber nicht! Vor allen Dingen ist auffällig, daß auch die beiden großen nordamerikanischen Getreideländer, nämlich USA. und Canada, beide eine außerordentlich gute Ernte zu ver-

zeichnen hatten, bei der vor allen Dingen auch (ebenso wie in unseren Ländern) die Qualität des eingebrachten Brotgetreides hervorzuheben ist.

Die Agrarier schreien natürlich schon wieder wegen der sinkenden Preise. Man wird zu allen Mitteln greifen, dafür zu sorgen, daß die Massen nicht etwa mehr essen dürfen, weil die Ernte „zu reichlich“ ausgefallen ist. Sehr sinnvoll! Aber: so ist das Leben. Oder so ist wenigstens der Kapitalismus — eine Wirtschaftsordnung ohne jede Vernunft, ohne jede Organisation, ohne jede Menschlichkeit.

Da in einigen Ländern gewisse Klagen über die Futtermittelernte vorliegen, wird man wahrscheinlich auch Brotgetreide in wesentlichem Maße verfüttern. Hauptsache: das Brot darf nicht billiger werden! „Nie wieder gute Ernte“ — so riefen die Agrarier wohl am liebsten. . .

Die Lösung:

„Tempo“ für Schaffung von Arbeitsfreude durch Jazzmusik!

Ullstein hat in Berlin eine neue Zeitung auf den Markt geworfen, die den Namen „Tempo“ trägt und sich als blöde amerikanische Sensationsmache ohne jeden geistigen Gehalt putzt. Gleich die erste Nummer stürzte sich mit einem dummen Witz auf die folgende Angelegenheit.

Die Firma Siemens (ähnliche Dinge sind übrigens auch schon anderswo gemacht worden) hat

in ihrem Berliner Kleinbauwerk Lautsprecher in den Arbeitsstätten aufstellen lassen, vor allen Dingen da, wo nur kleinere Maschinen vorhanden sind und ihre Geräusche überhört werden können. In diesen Räumen arbeiten

vor allen Dingen Frauen.

Zu bestimmten Zeiten laufen die Räder bei Jazzmusik. „Tempo“ meint, daß diese Einrichtung von den Arbeiterinnen als ungeheuer wohlwollig empfunden wird: „Ganz unbewußt bewegen sich die Hände nach dem Takt der Melodien. Und es scheint, als ob das laufende Band sich im Tangoschritt zu bewegen beginnt.“

So wird nach Meinung der Ullsteinpresse die mangelnde Arbeitsfreude des kapitalistischen Lohnarbeiters durch Jazzmusik erzeugt. Hendrik de Man ist übertroffen! Wir sind der Meinung, daß die

Maschinenarbeit der Frau auch bei Jazzmusik nicht sinnvoller wird als sie es vorher war. Die Frau gehört nicht an das laufende Band! Eine sozialistische Gesellschaftsordnung wird die Mutter und Hausfrau als berufstätige Frau anerkennen und behandeln; sie wird der Frau aber auch andere Berufe eröffnen, die ihr liegen: erzieherische und pflegerische Berufe vor allen Dingen. Dort wird frauliche Arbeitsfreude auch ohne Jazzmusik entstehen!

In der Industrie liegen die Wurzeln des Militarismus! Unserer Hände Arbeit erhält ihn am Leben!

Ein finnischer Völkerbundsdelegierter erklärte anlässlich der Behandlung der Alkoholfrage irgend etwas über die Bekämpfung der Herstellung von schädlichen Schnäpsen durch den Völkerbund. Die ganze Völkerbundsbegeisterung ist ja selber nur ein schädlicher Schnaps!

China erlitt eine Niederlage. Es wurde nicht wieder in den Völkerbundsrat gewählt. Zu gleicher Zeit bereiten Japan, Frankreich und England eine

Protestaktion gegen die nationalchinesische Regierung

vor, die der unter Beteiligung genannter Mächte in China vorhanden gewesenen Salzsteuerverwaltung alle Rechte entzogen hat. Dabei ist der Bürgerkrieg in China noch nicht einmal zu Ende . . .

Wie jetzt bekannt wird, haben sich 14 Staaten

noch nicht am Kellogg-Pakt beteiligt. Vor allen Dingen die südamerikanischen Staaten halten sich zurück.

In Spanien soll

ein großer Putsch unterdrückt

worden sein, der sich zum 5. Jahrestage des Bestehens der Diktatur Primo de Riveras gegen dessen Gewaltregime wenden wollte. Herr Dr. Steidle plant indessen für Oesterreich zum 7. Oktober eine

Kopie des Mussolinischen Marsches auf Rom:

er will mit seinen Heimwehren an diesem Tage nach Wiener Neustadt marschieren. Die österreichische Arbeiterschaft wird sich diese Provokation kaum ohne Widerstand bieten lassen.

Dänemark hat inzwischen einen Wahlkampf durchgeführt. Die sozialistische Partei gewann 66 000 Stimmen, alle anderen Parteien verloren an Stimmen. Trotzdem verschoben sich im Parlament infolge des Wahlsystems die Mehrheitsverhältnisse nicht. Ein neuer

Pyrrhussieg der Sozialdemokratie

wie der vergangene in Deutschland auch!

Lettland beabsichtigt, von den in dem großen Spionageprozeß zum Tode verurteilten vier russischen Spionen drei zu begnadigen und

einen hinzurichten.

Rußland wird darauf mit einem Prozeß gegen lettische Spione antworten. Aus Bukarest wird gemeldet, daß der zu langjährigem Zuchthaus verurteilte

Stephanoff und sein Genosse Aradi

aus dem Karzer entlassen und ihnen die Ketten abgenommen wurden. Dies war der Erfolg eines 14tägigen Hungerstreiks, der den Verurteilten auch zwei tägliche Hofstunden einbrachte. Trotzdem sind die Gefängniszustände in Jilava noch sehr schlimm.

Zu einer Tat hat sich der ehemalige Offizialverteidiger des gemordeten polnischen Landarbeiters Jakubowski aufgegriffen. In einem in der ganzen Presse veröffentlichten Briefe teilt er mit, daß er nach der neuesten Wendung der Dinge an die

völlige Unschuld Jakubowskis

glaube: „Die Rolle des Verteidigers tausche ich mit der eines Anklägers,“ — so heißt es in der Erklärung. Ein neuer Schlag für die deutsche Justiz. Das Blut des unschuldig gemordeten Polen schreit nach Vergeltung, Herr Staatsanwalt Müller!

Die Liga für Menschenrechte teilt mit, daß jetzt ein gewisser Arno Fichtner, der im Jahre 1919 von einem Kriegsgericht des 9. Armeekorps wegen Mordes erst zum Tode verurteilt und dann zu „Lebenslänglich“ begnadigt wurde, jetzt zu 10 Jahren Zuchthaus

begnadigt wurde. Eine ganze Menge von Menschen sitzen in Deutschland auf diese Weise noch als Opfer von Kriegsgerichten hinter Gittern, die eine Zeitlang

sogar in kriminellen Angelegenheiten haarsträubende Urteile

fallen zu dürfen glaubten.

Ein grober Schwindel und Wechselbetrug wurde neuerdings bei einem Bremer Wäschehändler namens Behrens aufgedeckt, der insofern nicht der Komik entbehrt, als

dieser Domela II.

sich als „ehemaliger Adjutant des Kaisers“ auszugeben und damit zahllose Fabrikanten auf das tollste zu betrügen wußte. Daß Stinnes' Freunde die Sekretarin des Untersuchungsrichters mit einer einstweiligen Zahlung von 5000 RM.

tatsächlich bestechen wollten, steht nunmehr definitiv fest. Und der Aufsichtsrat der Hugo Stinnes Corporation gibt eine öffentliche Erklärung des Inhalts ab, daß er

niemals mit dem jungen Herrn in seinen zweifelhaften Geschäften zu tun gehabt habe . . .

Natürlich: der Kerl hat sich ja erwischt lassen!

Der sozialdemokratische Parteiauschuß hat inzwischen gegen den Volksentscheid Stellung genommen, jedoch beschlossen, daß noch vor Verabschiedung des Reichsetats für das nächste Jahr der SPD-Parteitag

grundsätzlich zum Wehrproblem Stellung

nehmen soll. Da wird was Nettes herauskommen. Man kennt den sozialdemokratischen Antimilitarismus. Eben am Tage des Redaktionsschlusses hat übrigens Herr Severing nun doch noch die amtliche Mitteilung über die Zulassung der recht harmlosen Einleitung des Volksbegehrens herausgebracht.



Quer durch die Woche.

Fataler „Sieg“ Müllers in Genf. — Aufregung bei den deutschen Nationalisten. — Kelloggpaktabstinenten. — Putschpläne und Wahlkämpfe. — Ein neuer Domela. — Kommt das Volksbegehren?

Ueber Müllers glorreiche Genfer Rede sprachen wir bereits in der vorigen Nummer des „Syndikalist“. Diese Rede sollte Müller einen Hereinfall bringen, wie er ihn nicht geträumt hatte.

Briand wies die Fabel vom abgerüsteten Deutschland schroff zurück.

Und man kann zu Briand stehen wie man will: wenn er behauptete, daß die deutsche Armee nur eine sogenannte

Cadreamee

aus Offizieren und Unteroffizieren sei, die im Augenblicke einer Mobilmachung ungeheure Mannschaftsbestände aufnehmen könne, so hat er vielleicht gar nicht so Unrecht, und ebenso mit seinem Hinweis auf die Umstellbarkeit der

bedarft, die längst erwiesen ist. Müller war in großer Verlegenheit. Als eine

Abordnung der in Genf weilenden Saarbevölkerung

in einer Audienz bei Müller der Befürchtung Ausdruck gab, daß ein Teil des Saargebiets an Frankreich abgetreten werden könne, spielte er dafür den starken Mann und erklärte, er werde nicht einen Finger breit saarländischen Gebietes in fremde Hände kommen lassen. Trotzdem aber erreichte der gute Müller bei Räumungsverhandlungen so gut wie nichts. Eine Kommission der Besatzungsmächte zum Studium der Möglichkeiten der Räumung wird bis 1935 tagen. Und die Räumung wird kaum schneller vor sich gehen, als sie der Versailler Vertrag vorsieht!

Die deutschen Nationalisten rasen: „Das Ende der Verständigungspolitik!“ Wir stehen nicht auf ihrem Standpunkt. Aber

vom Völkerbund halten wir auch



Aus der Wirtschaftswoche

Die Eisenbahn in der Ordnungszelle Bayern. — Immer mehr Arbeitslose. — Verhandlungen in der Konfektion, in der Schwerindustrie und anderswo. — Tarifkündigungen. — Aus dem Auslande. —

Bayern soll angeblich die Ordnungszelle Deutschlands sein. Seine Eisenbahn beweist das nicht gerade. Bei Augsburg wurde erst jetzt wieder

mit knapper Not ein Unglück verhütet, das nach dem amtlichen bayerischen Bericht „infolge ungenügender Verstärkung der beteiligten Dienststellen“ (!) verursacht worden war. Personalabbau! Rationalisierung! Und aus Nürnberg kommt die Nachricht, daß bei Muggendorf „aus unbekannter Ursache“ wieder einmal ein Zug entgleiste, wobei ein Kind getötet wurde. . .

Die Reichspost muß dauernd ihre Tarife erhöhen. Durch die letzte Tarifierhöhung hatte man für das ganze Jahr einen Mehrertrag von 208 Millionen Mark veranschlagt. Jetzt nach elf Monaten prüft

Mehreinnahme von 350 Millionen M.!

So wird das Publikum geschröpft. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist mittlerweile in der zweiten Augushälfte wieder um 1,2 Proz., nämlich von 567 000 auf 574 000, gestiegen.

Die Lanzwerke in Mannheim haben gleich

1200 Arbeitern auf einmal gekündigt, obwohl nach einer Erklärung der Direktion die Lage noch eine durchaus günstige ist. Auch bei der Firma Benz in Mannheim erhielten außer den bereits entlassenen 80 Arbeitern noch weitere 300 Mann die Kündigung. Und in Ludwigshafen entläßt die Feingießerei Dulzer in zwei Monaten 400 Mann. Arbeitsmangel.

Im Kampfe der Konfektionsindustrie, wo jetzt ungefähr

40 000 Menschen ausgesperrt

sind, drängten die Unternehmer, die im Druck sind, zu Verhandlungen. Diese finden zurzeit in Weimar statt.

In der Münchener Stadthalle . . .

Gastod!

Immer neue Gaskatastrophen im „abgerüsteten“ Deutschland.

Müller konnte sich in Genf nicht genug damit brüsten, daß Deutschland angeblich abgerüstet sei und daß nur noch die anderen Staaten folgen müßten. Die in der letzten Zeit immer häufiger gewordenen Gasunglücksfälle sagen allerdings etwas anderes...

Wir erwähnten bereits in der vorigen Nummer, daß die Reichswehr in Norddeutschland Gaslagerschuppen bauen läßt und durch amtliche Erklärungen die Bevölkerung dahingehend zu beruhigen versucht, daß es sich in dem zu lagernden Gas nur um ganz ungefährliches Vernebelungsgas zu Zwecken des Luftschutzes handle. Die Bevölkerung müßte also demnach der Reichswehrleitung geradezu dankbar dafür sein, daß sie solches Gas aufstapelt. An der Aufbewahrung so harmlosen Verteidigungsgases kann man ja gerade die lediglich friedlichen und defensiven Absichten unserer Reichswehr überaus deutlich erkennen!

Die Praxis mit solchem Nebelgas sieht allerdings etwas anders aus. Von der Festung Wilhelmshaven aus machte die Reichsmarine einen Einnebelungsversuch in Marinefiel, bei dem ein großer Teil des bewohnten Gebietes der vereinigten Jadedstädte von Nebelschwaden durchzogen wurde. Dieses Manöver forderte ein Todesopfer! Eine junge Frau, die auf der Straße von Nebelwolken überrascht wurde, erlitt sogleich starke Husten- und Erstickungsanfälle, in deren Folge eine Lungenschlagader zerriß, was den sofortigen Tod herbeiführte.

So wird der kommende Krieg aussehen! Auch die Bewohner von Halle haben vorige Woche wieder einen kleinen Vorgeschmack bekommen, als Schwefelgase einer Braunkohlengrube einen ganzen Stadtteil verpesteten und Erkrankungen herbeiführten, so daß sogar einige Schulen geschlossen werden mußten!

Nummer des „Syndikalist“ erwähnten, handelt es sich bei der bevorstehenden Aussperrung darum, daß die Textilarbeiter

eine Erhöhung aller Löhne um 15 Proz. fordern. Sie verlangen ferner derartige Akkordpreise, daß mindestens 80 Proz. der Akkordarbeiter die tariflichen Akkordstundenlöhne erreichen können, außerdem mindestens sechs Urlaubstage. Die München-Gladbacher Textilunternehmer aber wollten Lohnreduzierungen um 12½ Prozent zum 17. September

vornehmen, während vorher bereits große Lohnreduzierungen stattgefunden hatten. — Für die

schlesische Textilindustrie haben die Unternehmer den Schlichtungsausschuß zu Verhandlungen über die Arbeitszeit angerufen. Zur Beilegung des seit Juli schwebenden Arbeitszeitkonfliktes bei

den sächsisch-thüringischen Webereien wurde vom Reichsarbeitsminister ein neues Schlichtungsverfahren eingeleitet. In der

sächsischen Textilindustrie kündigten die Gewerkschaften die Lohnsätze zum 30. September und forderten Lohnreduzierungen bis 25 Proz. In Frage kommen 25 000 Arbeiter.

In der oberschlesischen Schwerindustrie sollten vor dem Schlichtungsausschuß Gehaltsverhandlungen für die Angestellten stattfinden.

Die Unternehmer erschienen aber nicht. In der Saarhüttenindustrie einigten sich die Parteien dahin, daß die tariflichen Stundenlöhne und Akkordüberverdienste

ab 1. September eine Erhöhung von 4 Prozent

und ab 1. Januar 1929 eine weitere von 1 Prozent erfahren. — Im bayerischen Metallarbeiterkonflikt wurde durch Verhandlungen beim Reichsarbeitsministerium eine „Einigung“ erzielt, die über die Schiedsprüche des bayerischen Schlichters vom 16. August hinausgehen soll. Zahlen liegen nicht vor. — Verhandlungen

im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau verliefen ergebnislos. Die Unternehmer behaupteten, daß seit der letzten Lohnreduzierung im Oktober vorigen Jahres die

seien. Die Leute müssen nicht ganz normal sein. Für die Arbeiter von 18 bis 21 Jahren will man außerdem den Urlaub abbauen... Nachdem beim

oberschlesischen Bergbau die Unternehmer eine von der Schlichtungskommission festgesetzte Lohnerhöhung von 6—9 Proz. als unannehmbar bezeichnet hatten, wollen beide Parteien zu neuen direkten Verhandlungen übergehen.

Die Arbeiter der deutschen Seeschiffswerften haben ihren Lohnsatz zum 1. Oktober gekündigt. Ein Schlichtungsverfahren ist eingeleitet. Desgleichen wurden Mantel- und Lohnsatz von den Arbeitern in der Filmindustrie

gekündigt. — Der Lohnsatz der rheinischen Gemeindearbeiter, bei dem die Bezirksschiedsstelle 6 und 4 Pf. Lohnerhöhung festsetzte, was die rheinischen Städte aber ablehnten, ist dem Zentraltarifausschuß in Berlin überwiesen worden.

Ein Vertrustungsvorgang, der gerade die proletarischen Konsumenten durch Preissteigerungen sehr stark treffen kann, geht augenblicklich

in der deutschen Hochseefischerei vor, wo die von dem Bremer Bankier Schröder beherrschte deutsche Dampfschiffsreederei „Nordsee“ und die Cuxhavener Hochseefischerei A.G. verschmolzen werden sollen. Die erstere besitzt 24 Fahrzeuge, aber eine hervorragende Absatzorganisation mit 117 Filialen, die zweite nur 13 Verkaufsfilialen, aber 76 Fahrzeuge. Finanziell beherrscht die Schröder-Bank bereits drei weitere Fischereigesellschaften mit 41 Fahrzeugen, so daß sie nach der Verschmelzung über 40 Prozent der gesamten deutschen Hochseefischerei verfügen würde. Die übrige Fischerei besitzt nur schlechte Absatzorganisationen. Das bedeutet, daß

eine ungehemmte Preisdiktatur einsetzen kann...

Auf die miserablen Verhältnisse im Tabakgewerbe macht uns ein Genosse aus Bautzen aufmerksam, der uns folgende Tatsachen übermittelt:

„Das Tabakgewerbe hat in der letzten Zeit mehrfach die Aufmerksamkeit der gesamten Bevölkerung auf sich gezogen. Zunächst geschah dies durch die Aussperrung von 130 000 Arbeitern und Arbeiterinnen in Deutschland. Dabei erfuhr die Öffentlichkeit z. B., daß „auf dem Eichsfeld dort, wo die elendsten Lehmhütten stehen, die Zigarrenarbeiter wohnen“. Für zwei bis drei Personen ist nur ein Bett da.

Bleichsucht und Lungentuberkulose trifft man in vielen Familien an. Der Hunger ist an allen Tischen zu Gast. Verdient wird durchschnittlich

12—14 Mark Wochenlohn! Auch im Werratal und in Oberhessen findet man überall die bleichen „Zigarren-gesichter“, Wohnungselend und Hunger! Bei den Heimarbeiterinnen ist es am trostlosesten. Kommen die Kinder von der Schule nach Hause, dann müssen sie in vielen Fällen bei der Tabakarbeit helfen. Dabei verdienen die Unternehmer und Händler schon

an der billigen Zehnpfennigzigarre 38 bis 40 Prozent!

„Die Kindersterblichkeit beträgt 40 bis 50 Proz. Man findet sechs- und acht-köpfige Familien in einer Dachkammer wohnen, die Schlafzimmer, Wohnraum und Küche zugleich sein muß.“ — So schreibt die Sonntagszeitung (Stuttgart, 4. 12. 1927) über das Zigarrenarbeiter-elend in Baden.

In der Tat —: Das sind sehr wenig ideale Verhältnisse bei einer Produktion, deren gesundheitlicher Wert für die Konsumenten außerdem sehr zweifelhaft ist.

In Spanien fand der Kongreß der reformistischen Gewerkschaften statt. Jouhaux-Frankreich von der Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale war als Gast da.

Die Zahl der Arbeitslosen in England hat sich in der vorigen Woche schon wieder

um 4600 vermehrt. Allein im Bergbau beträgt die Zahl der Arbeitslosen 324 932; 25 000 mehr als im Vormonat. — Die Zahl der

dänischen Arbeitslosen ist um 1240 Personen auf 35 832 zurückgegangen. — In Moskau ist der zehnte Teil der gesamten Stadtbevölkerung arbeitslos!

230 000 Personen! — Der australische Hafnarbeiterstreik wurde auf Anordnung der Gewerkschaft zu den Bedingungen

Organisatorisches.

Arbeitsbörsen.

BAB. Niedersachsen.

Die BAB. Niedersachsen veranstaltet am Sonntag, den 7. Oktober 1928, ihre diesjährige Herbstkonferenz in Schönebeck, Restaurant „König von Preußen“, Friedrichstr. 62. Folgende Tagesordnung ist von uns vorgeschlagen:

1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bericht der Delegierten und Neuwahl. 3. Erhöhung des Börsenbeitrages. 4. Landarbeiterfrage (Referent Hans Beckmann, Helmstedt). 5. Büchergilde. 6. Winterpropaganda. 7. Verschiedenes.

Beginn der Konferenz pünktlich 10 Uhr vormittags. Alle Gruppen werden ersucht, die Konferenz zu beschicken.

PAB. Gr. Thüringen.

Auf Antrag der Gruppen haben wir die Tagesordnung für unsere Konferenz am 7. Oktober folgendermaßen geändert:

1. Bericht der Geschäftsleitung und der Gruppen. 2. Gegenwartsaufgaben der Faud.; a) Agitation, b) Tageskampf. 3. Vortrag des Gen. Rudolf Rocker. 4. Beschlußfassung über Anschaffung eines Lichtbildapparates. 5. Wahl der Geschäftsleitung. 6. Verschiedenes.

Wir ersuchen die Delegierten der Metallarbeiter-Konferenz, sich am Sonnabend, den 6. Oktober, abends 8 Uhr, in Erfurt am Monumentalbrunnen, Anger, zu treffen, zwecks gemeinschaftlicher Besichtigung des Lichtbildapparates. Um die Tagesordnung erledigen zu können, wollen wir morgens um 8 Uhr beginnen. Wir ersuchen daher um pünktliches Erscheinen.

Die Geschäftsleitung.

I. A.: Otto Büchner.

Achtung!

Die PAB. Südwestdeutschlands gibt den „Kinderwillen“, Organ der freiheitlichen Kindergruppen, im September als Agitationsnummer in einer Auflage von 15 000 Stück heraus, und zwar für den PAB-Bezirk. Wenn Ortsvereine im Lande Interesse haben und gleichfalls diese Nummer verbreiten wollen unter den Schulkindern, so werden wir die Auflage erhöhen. Die Druckkosten betragen, ausschließlich Porto, 7.— M. pro Tausend. Man bestelle also umgehend. Adresse: August Kettenbach, Wiesbaden, Römerberg 16.

Föderation der Metallarbeiter.

Bezirk Rheinland und Westfalen.

Bericht von der Metallarbeiterkonferenz am 2. September 1928.

(Infolge redaktionellen Versehens verspätet. D. Red.)

Um 10½ Uhr eröffnete der Vorsitzende die Konferenz, die bedeutend besser hätte besucht sein können. Als erster Punkt wurde das Thüringer Metallarbeiter-Regulativ besprochen; es wurde dann mit einigen Änderungen angenommen. Die Änderungen sind: Unter „Zweck und Aufgaben“, Absatz II, wird die Beitragsregelung besprochen. So wie dort geschrieben steht, kann man in der Praxis nicht verfahren, da in den einzelnen Bezirken die verschiedenen Löhne gezahlt werden. Wir sind der Meinung, daß man hier so verfährt, wie es der Kongreß beschlossen hat. Weiter heißt es: „Jede Sektion hat, wenn sie in den Streik-treten will...“, hier muß das „will“ in Wegfall kommen.

Unter „Finanzierung“ heißt es, von jeder verkauften Marke soll 1 Pfennig an die PFM. abgeführt werden. Hier steht die Konferenz auf dem Standpunkte, daß eine neue Belastung der Ortsgruppen nicht stattfinden darf, da sie schon allerhand Abgaben zu tätigen haben. Die Konferenz stellt zur nächsten Reichskonferenz folgenden Antrag: „Die Finanzierung der Provinz-Föderationsleitungen geschieht dadurch, daß der Föderationsbeitrag je nach den Kassenverhältnissen der Geschäftsleitung auf 3 oder 2 Pfennig reduziert wird, denn eine neue Belastung der Ortsgruppen ist unerträglich.“ Bis zur Reichskonferenz geschieht die Finanzierung der PF.-Leitung Rheinland und Westfalen durch Umlage. Als Sitz der Föderationsleitung für Rheinland und Westfalen wurde Düsseldorf bestimmt. Als Obmann wurde der Genosse Aloys Paul, Düsseldorf, Ulmenstraße 246, gewählt; den Kassierer und Schriftführer wählt der Kreis Düsseldorf aus seinen Reihen.

Unter „Verschiedenem“ wurde darauf hingewiesen, daß die Gruppen sich bis zur nächsten Konferenz über die Betriebsrätebetätigung unterhalten sollen. Bei dieser Gelegenheit setzte eine lebhaft diskutierte über unsere Propaganda inner- und außerhalb der Betriebe ein. Als nächster Punkt wurde die Panzerkreuzerfrage behandelt; auch hier fand eine lebhaft diskutierte statt, die darauf hinauslief, daß ein Flugblatt beschlossen wurde. Dieses soll durch ganz Rheinland und Westfalen Verbreitung finden. Die Konferenz fordert die Gruppen im Reiche auf, falls sie ebenfalls Exemplare von diesen Flugblättern wünschen, sich mit dem oben angeführten Obmann in Verbindung zu setzen. Ein Genosse machte darauf aufmerksam, daß im nächsten Jahre in Berlin ein großes antimilitaristisches Treffen stattfinden soll; er ist der Meinung, daß man an diesem Treffen nach Möglichkeit recht zahlreich teilnehmen soll. Mit einem Appell an die nicht erschienenen Gruppen, auf der nächsten Konferenz pünktlich zu erscheinen, wurde die Konferenz geschlossen. I. A.: A. P.

An alle Gruppen im Reiche:

Beachtet die in diesem Bericht enthaltenen Anregungen bezüglich der Bestellung des Panzerkreuzerflugblattes!

Nachruf!

Am 11. September wurde uns durch einen Arbeitsunfall unser Kamerad

Emil Matz

entrisen. Mit ihm verliert die freiheitliche Bewegung Pommerns einen ihrer Besten. Er hat der Bewegung immer treu gedient und war ein tüchtiger Kämpfer gegen den Kapitalismus.

Wir ehren sein Andenken.

Bezirksbörse Pommern.

I. A.: C. Kühn.

Ein revolutionäres Dokument

Bei dem Genossen Rocker und der Redaktion ist je ein Schreiben untenstehenden Inhalts eingegangen, das wir unseren Lesern nicht vorenthalten dürfen.

„Abschrift.

Berlin, den 3. August 1928.

An das Amtsgericht Neukölln.

Der Unterzeichnete stellt hiermit an das Amtsgericht Neukölln den Antrag auf Erhebung der Anklage und Betragung

1. gegen den Schriftsteller Rudolf Rocker, Neukölln, Kirchhofstraße 3, 2 Tr., und
2. gegen den Redakteur Hellmut Rüdiger, Berlin, Warschauer Straße 62,

wegen Beleidigung und Verleumdung, begangen durch die Veröffentlichung des Artikels „In eigener Sache“ in Nr. 19 des „Syndikalist“ vom 12. Mai 1928.

In dem genannten Artikel ist gesagt, daß ich in der Zeitung „Der freie Arbeiter“ eine Notiz veröffentlicht habe, „die an hinterlistiger Gemeinheit und lügenhafter Entstellung so ungefähr alles in den Schatten stellt, was auf diesem Gebiete je geleistet wurde“.

An diese Feststellung sind mit Bezug auf meine Person nachfolgende herabsetzende und verächtlich machende Bemerkungen geknüpft: „geistige Verleumdung, niederträchtig und skrupellos, hinterlistig, erbärmlich, schoffele Gemeinheit“. Herr Rocker bezeichnet mich in seinem Artikel „als infamen Lügner“, als „bewußten Verleumder“, als „gewissenlosen Ehrabschneider“, als „berufsmäßigen Verleumder“.

Von den mit mir zusammenarbeitenden Kameraden behauptet Rocker, daß sie nur meine Strohmänner und die blinden und willenlosen Werkzeuge meiner feigen Ränke sind.

In bezug auf eine Entschließung, die in einer Versammlung angenommen wurde, und deren Urheber Rocker mir fälschlich zuschreibt, wird in dem Artikel gesagt: „diese erbärmliche Handlung, vor der selbst der abgebrühteste Revolverjournalist eröten müßte, zeigt erst die schoffle Gemeinheit dieses gehässigen Menschen in bengalischer Beleuchtung“.

Die vorstehend unterstrichenen Bemerkungen, zu denen noch eine große Anzahl von herabsetzenden und verächtlichen Bemerkungen über meine Person in dem Artikel enthalten ist, bilden in ihrer Gesamtheit eine Ehrlosmachung meiner Person. Da ich selbst für eine solche Handlung absolut keinen Anlaß bot, trifft mich die Veröffentlichung besonders schwer.

Was ich bei der strittigen Angelegenheit gesagt habe, steht in einer Erklärung der beiliegenden Zeitung „Der freie Arbeiter“, die ich zum Beweise beigelegt habe.

Ich ersuche das Amtsgericht Neukölln aus den vorstehend angeführten Gründen, meinem Antrage auf Bestrafung des Verfassers des genannten Artikels, Rudolf Rocker, sowie des verantwortlichen Redakteurs, Hellmut Rüdiger, stattzugeben.

Rudolf Oestreich, Former,

Berlin O 27, Paul-Singer-Straße 93, Stflg. IV.

(Siegel.)

Beglaubigt

Baumann, Angestellte,

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle des Amtsgerichts. Ba.“

Es lebe die Anarchie!

Eingegangene Druckschriften.

Prof. Orlando: „Die kleine Wohnung.“ 68 S. u. 43 Abb. Preis 80 Pfennig. — Prof. Kurz: „Was wir wollen.“ 42 S. Preis 50 Pfennig. Im Auftrage der Ausstellung „Heim und Technik“, herausgebracht vom Verlag Callwey, München.

Wir haben Bauausstellungen übergenug gehabt — nur Wohnungen, „nur“ Wohnungen haben wir nicht. „Baulustig“ wäre die Arbeiterschaft schon, aber es geht nicht nach der „Lust“... Das schwirrt einem durch den Kopf, wenn man diese beiden gutausgestatteten Schriften liest. Zur Sache folgendes:

Die beiden Hefte, die in ihrem Textteil in knapper und klarer, der Sache angemessener Sprache geschrieben und mit vielen Aufzeichnungen versehen sind, vermitteln eine gute Anschauung moderner Wohnungs-ideale. Außerdem regen sie zum Denken an: wieviel Drang zur Rechtschaffenheit, zur Sauberkeit, zur Vernunft, zur echten Rationalisierung im Sinne eines gesunden Menschentums ringt sich doch aus unserer verworrenen Zeit hervor! Und doch: erst eine soziale Neuordnung wird sinnvoll machen und zu herrlicher menschlicher Bedeutung für alle führen, was Ingenieure und Baumeister, Techniker, Handwerker und Künstler ersannen. Die beiden Hefte sind gut ausgestattet, geben leider nur die — relativ geringen — Münchener bzw. süddeutschen Mietpreislagen an und zeigen auch dem Arbeiter ein Ziel, an das der Kampf gehen muß.

Erntelied.

Von Richard Dehmel.

Es steht ein goldenes Garbenfeld,
Das geht bis an den Rand der Welt.
Mahle, Mühle, mahle!

Es stockt der Wind im weiten Land,
Viel Mühlen stehn am Himmelsrand.
Mahle, Mühle, mahle!

Es kommt ein dunkles Abendrot,
Viel arme Leute schrein nach Brot.
Mahle, Mühle, mahle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schoß,
Und morgen geht die Arbeit los.
Mahle, Mühle, mahle!

Es fegt der Sturm die Felder rein,
Es wird kein Mensch mehr Hunger schrein.
Mahle, Mühle, mahle!

Tannenberg - Gedenkmünze 1982

Dammbruch im „schwarzen Münster!“

Es gilt nicht nur bestehende Gruppen auszubauen, sondern überall im Lande neue Organisationen des revolutionären Syndikalismus zu gründen, um den Gedanken der direkten wirtschaftlichen Aktion verbreiten zu können.

Unsere Genossen aus Münster in Westfalen teilen uns mit: „Seit kurzer Zeit besteht auch in unserem schwarzen Münster eine Gruppe der Freien Arbeiter-Union Deutschlands. Und wieder zeigen sich die Bauarbeiter als Vortruppe des Befreiungskampfes für das Proletariat. Ihr Kollegen der anderen Berufe folgt unserem Beispiel! Heraus aus den reformistischen Gewerkschaften, zahlt euer Geld nicht mehr für ein allmächtiges Beamtentum, klammert euch nicht an diese Unterstützungsvereine, mit denen die Arbeiterschaft niemals etwas erkämpfen kann! Es gilt den Weg des offenen Kampfes zu beschreiten und sich zum Kampfe um Brot und Freiheit auf der Grundlage unserer wirtschaftlichen Interessen zu vereinigen, so wie es die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (Anarchosyndikalisten) tut! Alle Interessenten aus Münster erfahren Näheres durch die Genossen Bruno Selle, Mecklenbeker Straße 70, II, und Johannes Möller, Gründer Grund 38, II. — Arbeiter von Münster, helft uns bei unserem Werke!“

Zu gleicher Zeit senden uns die Genossen aus Münster einen originellen Ausschnitt aus dem dortigen „Generalanzeiger“, der unter dem Datum des 2. September 1982 (!!) Kunde gibt von einer Tannenberg-Gedenkmünze: „Eine unaussprechliche Erregung für die Tannenbergkrüppel, für Witwen und Waisen“ — so meint unser Genosse mit Recht. Mit dem Druckfehler 1982 will diese bürgerliche Zeitung wohl verraten, daß sie hofft, es werde auch noch in diesem (recht fernem) Jahre eine Tannenberggedenkmünze herausgegeben? Nun, wenn wir dann noch Sozialdemokraten haben, wird es sicherlich der Fall sein — aber wenn die Arbeiterschaft ihre Sache in die eigenen Hände nimmt, so wird es der Münstersehe „Generalanzeiger“ gewiß nicht erleben!“

Geschichten aus Stuttgart

Stuttgart ist bekanntlich eine recht schöne Stadt; eine sehr schöne Stadt sogar. Es hat auch einen ganz hübschen Marktplatz, mit einem noch angehenden Rathaus, jedoch mit einem fast unerträglichen Glockenspiel.

Diesen Marktplatz nun besuche ich des öfteren auf dem Rückwege von meinem sonntäglichen Abendspaziergang. Ich besuche ihn nicht etwa wegen der schauerhaften Glockenspielmusik, die man übrigens zum allgemeinen Aerger auch zu hören bekommt, ohne am Marktplatz anwesend zu sein, sondern einer anderen Musik zuliebe, die zwar nicht recht viel schöner und wertvoller, aber immerhin interessanter ist.

Hier versammelt sich nämlich allsonntäglich eine Gruppe merkwürdiger Menschen. Merkwürdige Menschen insofern, als es eben Leute sind, die mit Ausnahme der Zuschauer mehr oder weniger aus dem Rahmen der bürgerlichen Weltordnung herausfallen, oder besser gesagt, mit ein notwendiges Attribut jener Unordnung sind.

So zwischen 7 und 8 Uhr bekommt der Marktplatz allmählich sein Publikum. Eine Gruppe Menschen, Menschen, von denen fast jeder einzelne einen besonderen Typus aufweist, die aber dennoch, ja gerade deshalb, der Gesamtgruppe eine scharf unrisse Prä-

Leo N. Tolstoi (1828—1928)

Leichenschändung an einem Kämpfer — Tolstois Gegensätze zum Anarchismus — Ein Kritiker seiner Zeit

Tolstoi ist in das Jubiläumsalter gekommen. Auch er kommt an die Reihe, gebührend gewürdigt und gefeiert zu werden. In der Presse der ganzen Welt klingt nun sein Name. Rechts und links und oben und unten, demokratisch und national, marxistisch und faschistisch feiern sie ihn, den großen Russen, den großen Dichter.

Man feiert Leo N. Tolstoi, wie man all die großen Toten: Ibsen, Beethoven, Pestalozzi, Spinoza und Dürer feiert. Er ist ja nun tot, kann dieser Gesellschaft nicht mehr gefährlich werden. Sie treiben die

Leichenschändung bis zum äußersten.

Dieselben Skribifaxe, die für Ford und Taylor, für Kapitalismus und Antreibersystem, über Ostermärchen und Blutwurst, morgen schon für den Räuberhauptmann Mussolini singen und sagen können, nehmen es nicht allzu krumm, einen Artikel über Tolstois Größe zusammenzustückeln.

„Diese Schule, die Kinder prügelt, hat kein Recht, Pestalozzi zu feiern!“ schrieb einmal eine literarische Zeitung. Ob sie wohl diesmal schreiben wird:

Diese Gesellschaft, die Raubbau am besitzlosen Menschen treibt, die den Armen, den Arbeitslosen verhungern läßt, die die arbeitende Klasse ausbeutet, entrechtet, knechtet, die Prostitution, die Ausbeutung, alle Arten von Betrug und Vergewaltigung züchtet, ja dieses Staatssystem, das die Freiheit des Menschen abtötet, sie haben kein Recht, Leo Tolstoi zu feiern!?

Eine Frage, die sich von selbst beantwortet. Alle die von Literatur, Aesthetik, Schein-Moral, Schein-Kultur und Schein-Menschlichkeit überfließen, werden Tolstoi, den Antiliteraten, den Ethiker, den Moralisten, den Kulturwilligen, den Menschen, feiern, mit Ansprachen, Aufsätzen und Jubiläumsausgaben, damit man ihnen ihre Unsicherheit nicht anmerkt, damit man sie beten, aber nicht stehlen sieht. Auf sie alle, die heuchelnd seine Größe „anerkennen“ — sie können ja nicht drum herum —, würde der Bauerngraf aus Jasnaja Poljana mitleidig herablicken. Er weiß um ihre Schuld, kennt ihr Bemühen.

Man soll Tolstoi nicht feiern, man soll seiner gedenken, und sich, wenn man ihn nicht anerkennen kann, mit dem, was seine Weltanschauung war, ehrlich

auseinandersetzen ohne Pharisäertum.

Daß er im Gegensatz zur herrschenden Gesellschaftsordnung stand, hat er Zeit seines Lebens bewiesen.

Er war — wie der revolutionäre Anarcho-Syndikalismus es immer gewesen ist —

Ein Fanfarenbläser gibt das Zeichen zum Auftakt. Die Gruppe nimmt Gebetstellung ein. Arme, abgehärmte Frauengesichter, hohlwangige junge Mädchen, Jungfrauen im fortgeschrittenen Alter, Opfer einer zwar grausamen, aber immerhin gottgewollten und glückseligkeitbringenden Tugend, bleiche Proletarierjungen, ab und zu ein deklariertes und nicht zu selten auch — ein degeneriertes Bürgergesicht, alles aber Menschen von durchweg ernstem Gepräge, deren

tief zurückliegende Augen

unschwer erlittenen Schmerz erkennen lassen, sie beten hier auf offener Strafe für die Seelen ihrer Mitmenschen.

Ein altes, vom Geiste der Religion inspiriertes Weib tritt etwas aus der Reihe hervor und hält eine

mit religiöser Inbrunst und Begeisterung vorgetragene Ansprache.

Mit mystisch geschlossenen, bald demütig und untertänig zur Erde, bald flehend und hilfeschend zum Himmel gewandten Augen, mit einer Mischung von Sentimentalität und religiös konzessionierter Torheit, sucht sie

den Sinn ihres Unsinn noch durch geheimnisvolle Gesten zu bekräftigen,

während ihre Brüder und Schwestern in feierlicher Andacht ihren Worten lauschen. Dazwischen ertönt hin und wieder das Geschrei eines Betrunknen: Brüder, wir trinken noch eins, wir sind ja noch so jung...

Um die Heilsarmeegruppe sammelt sich langsam eine Gruppe von Zuschauern. Um

staatsfeindlich, kirchengegnerisch, antimilitaristisch,

und gegen jede Vergewaltigung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Das heißt also: gegen Kapital und Herrschaft. Ihn jedoch zum Anarchisten zu machen, ist ein wenig weit gegriffen. Wohl liegt in Tolstois Staatsfeindschaft und dem, was damit zusammenhängt, eine stark anarchistische Tendenz, so daß man ihn eigentlich einen Anarchisten nennen kann; der Anarchismus, wie er von seinen Theoretikern ausgelegt wurde, ist aber doch anderer Struktur. Und wieder einen sie sich so stark, daß man schon engere Begriffe bilden muß.

Tolstoi ist religiöser Anarchist, jenem Typ der Anarchisten und Staatsgegner zugehörig, die jede Herrschaft von Menschen verneinen, aber in ihrem Innern die Hochachtung vor der Macht eines unbekanntes Wesens, die den Glauben an das, was die Endsumme all ihrer Gefühle und Begriffe, „Gott“ genannt, darstellt, nicht aufgeben können, noch wollen. Der Gottesbegriff Tolstois ist allerdings — und das wäre auch nicht anders zu erwarten —

bar jeder Dogmatik;

Tolstoi lehnt den theologischen „Gott“ ab; seine Vorstellung, besser gesagt: sein Glaube, daß Gott ist, nähert sich aufs äußerste dem pantheistischen Gottesbegriff der alten Griechen, Spinozas, Rousseaus und Goethes: Gott in der Natur, Gott die Natur, Gott alle guten Kräfte, Gott alles Edle, Schöne, Gute überhaupt, Gott in dir, im Menschen.

Der Anarchismus bzw. der Syndikalismus lehnt gewöhnlich weniger diese Auslegung als vielmehr das Wort und vor allem die übertriebene Hochachtung und mehr noch die Gemeinheiten, die im Namen „Gottes“ begangen wurden, aufs entschiedenste ab. Tolstoi hat nun nicht nur sein Leben lang um die guten, wahren und edlen Kräfte im Menschen gerungen, er stand auch mit diesem Worte im Streit; er suchte hinter dem Worte etwas Haltbareres, Greifbareres, mehr als Glauben und Begriffe. In seinen Erinnerungen erzählt Gorki, daß es Tolstoi buchstäblich widerstrebe, sein Tun und Denken von (am Ende) einem bloßen Hirngespinnst geleitet zu wissen. Er hat nicht bloß das „Verlangen nach Gott“ gehabt, sondern das Verlangen, ihn zu kennen, nicht um anzubeten, „das braucht man nicht“, sagt er, sondern ihn zu erleben — und hat dennoch an ihn gehalten.

Das ist eins, was Tolstoi vom Anarchismus trennt. Das zweite ist seine Vor-

promenieren die Frauen mit horizontaler Berufstätigkeit, deren Operationsgebiet zufällig auf derselben Strecke liegt. „Willst du mitkommen, Kleiner? Ich wohne gleich nebenan... Na, so komm doch a bissala mit...“ Darum, meine lieben Mitbrüder und Mitschwester, kommt zum Heiland, auf daß ihr Trost und Beruhigung findet.. Und ich sage euch, die Stimme des Herrn ruft zu euch allen, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir alle eingehen werden in das Reich Gottes, und... Mei-ei-de den Kummer und mei-ei-ei-de den Schmerz, dann ist das Leben ein Sche-e-e-rz...

Doch da lärmt der Gotteslästerer, der vielleicht der unbescheidenen Ansicht fröhnt, der Marktplatz sei nicht etwa nur als Podium für Verkünder einer neuen Messiasuche und als Schaufenster für lebendes Menschenfleisch, sondern auch als Lagerstätte von Trunkenbolden vorhanden. Ein ziemlich athletisch gebauter

Oberwachtmeister tritt hinzu und macht dem Gejohle durch einen polizeisicheren Griff jählings ein Ende. Herbeieilende Soldaten der Heilsarmee ergreifen den Delinquenten, der sich halb weinend, halb fluchend das Blut abwischt und etwas unverständlich, beinahe kindlich naiv, bald seine Lagerstätte, bald den Hüter der Ordnung, dem er diese unfreiwillige Landung auf dem schmutzigen Pflaster zu verdanken hat, und bald die Soldaten der Heilsarmee betrachtet. Diese fassen ihn unterm Arm und bringen ihn in ihr Heim. Fast gleichzeitig ergreift eine in der Nähe stehende Grisette ihren noch nicht ganz kaufstigen Kunden mit den Worten: „Komm, wir machens dafür recht schön...“

stellung von einem Leben in „Keuschheit“, und das dritte seine aufs absolute gehende

Ablehnung der Gewalt.

Es ist allzu flach, Tolstois Forderungen zur Keuschheit usw. als „widerwärtig“, „unmöglich“ u. dgl. abzulehnen. Tolstoi hat gerade dieses Kapitel

am tiefsten durchlebt.

Als er sein Grafentum und seinen Grundbesitzerstandpunkt aufgab (an den er nie richtig geglaubt hat) und seine Ehe-tragödie begann, kamen ihm auch andere Vorstellungen von Ehe und Liebe. Er hat unter seinem Triebleben gelitten und konnte es nicht mit seinem Streben vereinen, er sah, wie andere Menschen darunter litten und den Zwiespalt in ihrer Veranlagung nicht überbrücken konnten. Da, so schloß er, die Sexualität es ist, die das Leid erzeugt, muß sie bekämpft werden. Zudem sah er noch etwas anderes: Jede Liebe, auch die Mutterliebe, ist kurz-sichtig, engstirnig und selbstsüchtig. Liebende sind wohl zu den großartigsten Heldentaten fähig, — aber nur füreinander; wunderbares an Mut und Kraft haben einzelne Mütter vollbracht für ihr Kind, selten für ein anderes, ihnen ganz fremdes, das gar oft wohl auch der Hilfe wert gewesen wäre; ja Liebende, ja Mütter sind über Leichen, über Mütter- und Kinderleichen, gegangen, um ihrer Liebe Genüge zu tun. Das ist der Grundgedanke in Tolstois Denken:

Die Liebe zum einzelnen ist der Ver-rat an der Liebe zum Nächsten,

zur Gemeinschaft (und wer je in engeren Gemeinschaften gelebt hat, hat bestätigt finden können, daß die Gattungs Liebe, die mit der Gemeinschafts Liebe nicht vereint werden konnte, sehr oft Zerstörung und Chaos in sich trug). Tolstoi glaubte nun (nicht wie der Anarchist durch Auflösung der Zwangsehe) durch Verneinung bzw. die Reduzierung der Sexualität den Schlüssel gefunden zu haben.

Alle Liebe fand er zweckmäßiger dem Dienst des Höchsten geweiht (wie — und doch anders als — die Menschen im christlichen Mittelalter; denn er sah darin nicht Dienst für Kirchengottestum, sondern Kampf für Menschsein, Menschlichkeit), als in vergänglicher Liebe des einen zur andern zu verändelt. Das sagten ihm seine starken Gemeinschaftsgefühle. Diese „Keuschheitsforderung“ dem andern Geschlecht gegenüber kann man auch in den russischen Nihilistenkreisen der Vorrevolutionszeit sehen: nur der Sache, der Idee, der Befreiung des Volkes dienen, nur Kameraden sein, für Liebeleien war keine Zeit.

Nun kommt aber bei Tolstoi noch etwas anderes hinzu, das ist: Geschlechtsverkehr diene nur zum Zwecke der Zeugung. Beobachtet man aber Tolstois Gedankenfolge, so klärt sich diese Unklarheit doch ein wenig:

Der uniformierte Ringkämpfer ist inzwischen verschwunden...

Aus der Heilsarmeegruppe ertönt wieder Gesang. Langsam löst sich der kleine Haufen auf. Eine kleine Weile noch hört man den monotonen Gesang: O Hei-ei-land, o Hei-ei-land...

Schon oft hörte ich diese eintönigen Verse, aber sie kamen mir noch nie so zweideutig vor wie damals. J. M.

Autodidakt

Von Hermann Schirrmeyer.

Es gibt Menschen, die, von ihrer Bestimmung aufs tiefste erfüllt, wissen, daß ihr Werken nie gewertet wird, die aber von Gedankenfülle und Schaffensdrang getrieben sind, trotz allem schändlichen Urteil und Nichturteil zu ihrer Sache halten. Jenseits stehen sie von proklamierter Richtung und Schule. Selbst wurden sie, ohne daß jemand ihre Sonderheit entdeckte. Ein gewisser Stolz ist es ihnen, Autodidakt zu heißen, ein Stolz aber, der nirgends gilt.

Ja, es gibt ein Künstlerproletariat, das man wie Fallobst an der Landstraße zusammenfegen kann. Doch es sind nicht die schlechtesten Früchte, die ein Wind ins Verborgene schlug.

In Stralsund traf ich den Malervagabunden Hans Tombrock. Er saß im Herbergsraum an der Staffelei und malte ein Strandbild vom Nepplande Rügen, das er fluchtartig verlassen hatte. Zwar gab es dort Landschaft, aber nichts zu fressen

Gebt alles historische Material in die Verwaltung der Gesamtbewegung!

In Nr. 30 des „Syndikalist“ veröffentlichten wir einen Aufruf zur Gründung eines Archivs für unsere Bewegung, den der Genosse Kettenbach eingesandt hatte. Dieser Aufruf hat inzwischen sein Echo gefunden und zu praktischen Entschlüssen geführt, die wir der Aufmerksamkeit aller Gruppen und Einzelkameraden empfehlen.

Die letzte Vollsitzung der Geschäftskommission beschloß, ein Hauptarchiv für die freiheitlich-sozialistische Bewegung Deutschlands zu errichten, das von der FAUD. verwaltet werden soll. Um das beste vorhandene Archiv gleich zu einer allgemeinen Sammelstätte wertvollen Materials auszubauen, wurde das im Besitz der Leipziger Bewegung befindliche Archiv zum Grundstock für ein Reichsarchiv gemacht. Die Leipziger Materialsammlung ist bereits außerordentlich reichhaltig und wird seit Jahrzehnten systematisch aufgebaut, so daß der Ausbau dieser Institution als das gegebene erschien.

Durch Rundschreiben wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Geschäftskommission die Gesamtbewegung bittet, am Aufbau eines Hauptarchivs mitzuhelfen. Was soll in diesem Archiv gesammelt werden?

Alles, was für die Geschichte der Bewegung interessant ist.

Also sehr viel!

Da kommen in Frage: Zunächst alle gedruckten Kundgebungen sämtlicher Gruppen, Interessentengruppierungen und Institutionen (Börsen, Föderationen), z. B. Handzettel, Plakate, Flugblätter, Mitteilungsblätter. Ebenso sollten auch gesammelt und eingesandt werden regelmäßig und systematisch sämtliche Zirkulare und Rundschreiben, evtl. Statistiken usw., die von irgendeiner Stelle der freiheitlichen Bewegung, speziell der FAUD., ausgehen, desgleichen alte Protokolle, die vom Ortsverein oder der betreffenden Institution nicht mehr aufbewahrt werden und in sichere Hände gelegt werden sollen. All dies gilt besonders für sämtliches Material der FAUD., aber auch für andere zur Geschichte der freiheitlichen Bewegung überhaupt wichtige Materialien.

Weiter ist wichtig: Es soll in dieser Beziehung nicht nur aktuelles Material gesammelt werden, sondern, was fast noch wichtiger ist, historisches. Solches (alles oben bezeichnete aus vergangenen Jahrzehnten und dem vorigen Jahrhundert, dazu Bände oder Einzelexemplare alter Zeitschriften, evtl. interessante Korrespondenzen usw.) lagert oft vergilbt und halb vermodert in alten Schränken irgendwelcher Gruppen oder in der Rumpelkammer älterer Genossen, die schon Jahrzehnte lang der syndikalistischen und anarchistischen Bewegung Deutschlands angehören. Oft wird solches Material auf leichtsinnigste Weise vernachlässigt, als Makulatur verschleudert oder fällt als Hinterlassenschaft nach dem Tode älterer Genossen Leuten in die Hände, die diese Dinge nicht im geringsten zu schätzen verstehen. Solches Material

darf auf keinen Fall untergehen,

und wir bitten alle Genossen, hierüber nachzudenken und einzusehen, daß Material zur Geschichte unserer Bewegung am besten aufgehoben ist, wenn es von der Gesamtbewegung betreut wird. Zu bemerken wäre noch, daß ein Archiv nur dann Sinn hat, wenn es systematisch aufgebaut und dauernd ergänzt wird. Es kommt also nicht nur darauf an, einmal irgendeine Zufallssendung an das Archiv zu schicken, sondern darauf, ständig mit dem Archiv in Fühlung zu bleiben, es laufend zu ergänzen! Genossen, handelt danach! Vor allem die Funktionäre sind verpflichtet, hier ihre Schuldigkeit zu tun.

In Leipzig ist die Gewähr geboten, daß sowohl Raum wie auch geeignete Genossen vorhanden sind, die das Archiv bewahren. Dieses Archiv wird zu gegebener Zeit katalogisiert werden, und ein ausführliches Bestandsverzeichnis der wertvollen Sammlung

wird allen interessierten Genossen zur Verfügung gestellt. Das Archiv dient zum Gebrauch für jeden einzelnen Genossen, dem an ernsthaftem Forschen gelegen ist und kann darüber hinaus auch wissenschaftlich tätigen und nicht direkt im Rahmen unserer Organisation stehenden Menschen zur Verfügung gestellt

werden, wenn die Gewähr sorgfältige Behandlung und ernster Absichten gegeben ist.

Wir bitten, alle Korrespondenzen und Sendungen in dieser Angelegenheit an den Genossen Arthur Holke, Leipzig C 1 Zentralstraße 11 IV, zu richten. Vor Einschickung größerer und wertvoller Sendungen wolle man sich mit dem Archiv erst vorher in briefliche Verbindung setzen, damit jeweils Vorbereitungen auf Einreichung eingesandten Materials getroffen werden können.

Nun, Genossen, arbeitet am Aufbau des Reichsarchivs der freiheitlich-sozialistischen Bewegung mit! Bemerkt se noch, daß selbstverständlich auch interessantes Material aus der Geschichte ausländischer Bewegungen gesammelt wird

Zum Schluß noch etwas anderes: auf die Notiz im „Syndikalist“ Nr. 30 hin wandte sich das „Institut für Sozialforschung“, angegliedert der Universität Frankfurt, an den Genossen Kettenbach mit Hinweis auf die in Frankfurt vorhandene Sammlung, die ein Archiv der sozialen Bewegung im weiteren Sinne des Wortes aufzubauen versucht. Dieses Frankfurter Institut, das daraufhin von den Genossen Jung und Kettenbach nach freundlicher Einladung durch die Direktion auch besucht wurde, erklärte, daß es auch Material unserer Bewegung sammle. Das Institut soll in seiner Benutzung laut Statuten auch nicht auf akademische Kreise beschränkt sein. Leiter ist der als unabhängiger und gewissenhafter Sozialforscher auch in unseren Kreisen bekannte Professor Carl Grünberg.

Wir erklären hierzu: Auch die Arbeit dieses Instituts ist zu begrüßen; aus vielen Gründen aber empfiehlt es sich, ein spezielles Archiv für unsere Bewegung auf der Grundlage völliger Öffentlichkeit gegenüber unserer Organisation zu schaffen, mit dem unsere Genossen und Gruppen, Börsen sowie Föderationen immer persönlich zusammenarbeiten können. Aus diesem Grunde ist es geboten, den Beschluß der Geschäftskommission zur Ausführung zu bringen. Wie die Tätigkeit der Leipziger Genossen für das Archiv ehrenamtlich ist, so sollte es für alle Genossen im Reiche Ehrensache sein, an diesem Werk der Gesamtbewegung nach Kräften mitzuhelfen.

Arbeitet mit am Aufbau des neuen Reichsarchivs!

Sendet regelmäßig alles Material ein!

Für Gegenwartsarbeit!

Zu der Diskussion über die Frage von Vertragsabschlüssen schreiben uns die Genossen der Arbeiterbörse Groß-Mülheim (Bauarbeiter, Bergarbeiter, Metallarbeiter) noch einige Zeilen, in denen es heißt:

„Die Resolution Bremerhaven ist vollständig deplaciert. Nach wie vor vertritt die FAUD. (AS.) Groß-Mülheims der Standpunkt, daß unsere Organisation in erster Linie eine wirtschaftliche Kampforganisation ist, zu deren vornehmsten Aufgaben gehört und gehören muß, die im heutigen Kapitalismus bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu bekämpfen. Dadurch sind wir gezwungen, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu versuchen, aktiv an der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse tätigen Anteil zu nehmen.“

Wir sind uns bewußt, daß die Verbesserung der gesamten wirtschaftlichen Lage der Arbeiter nur geschehen kann unter Mitarbeit der FAUD. (AS.) an den einzelnen Arbeitsverträgen, ganz gleich, ob das Kind „Tarif“ oder „Arbeitsvertrag“ getauft wird (darüber sind wir uns einig), denn der Name ist nur Dekoration, der Inhalt ist alles.

Von dieser Erkenntnis ausgehend bedauern wir, daß der „Syndikalist“ seinen Raum für solche eine Polemik zur Verfügung stellt. Wir bedauern dieses nicht nur, sondern verurteilen es aufs schärfste, werden auch keine Mühe scheuen, Wiederholungen unmöglich zu machen.“

So weit die Erklärung der Mülheimer Genossen zu der im „Syndikalist“ augenblicklich stattfindenden Diskussion. Zu den Schlußsätzen sei jedoch von der Redaktion bemerkt, daß wir in unserem Organ Diskussionsfreiheit haben und gewährleisten müssen, aus welchem Grunde jede Stimme gehört werden muß, die unter Wahrung unserer Grundsätze zu praktischen Fragen Stellung zu nehmen sucht.

und Widernatürlichkeiten, Leben in engen Städten, ungesund zusammengepfercht, unsachgemäße Nahrung, Reizstoffe usw. haben den Menschen zu dem gezüchtet, was er heute ist. Kein freies Tier paart sich so oft. Natürlicheres, vor allem gesünderes, freieres Leben wird den Menschen nicht gerade frei von Sexualität machen, ihm aber wohl

jede geschlechtliche Vereinigung zu einem Erlebnis

und nicht zu einer bloß mechanischen Entladung werden lassen. Diesem Grundsatz, den auch der Anarchist akzeptieren kann, fügt Tolstoi seine Hochachtung vorm Leben an und meint: jede Zeugung, die nicht zur Geburt führt, sei, wenn nicht gar Mord, so doch Verstoß an dem, was der eigentliche Sinn des Geschlechtsverkehrs sei. —

Es ist also offenbar: Tolstoi geht von gewissen Voraussetzungen aus, die erst geschaffen werden müssen, genau wie die sozialistische Gesellschaftsordnung erst wahrhafte Gerechtigkeit ausüben kann. Was jedoch zu seiner Auffassung gesagt werden kann, ist: Ein einziger Verkehr, der zur Zeugung und Geburt führt, kann schlimmste Hurerei sein, wenn er einen neuen Menschen in ein unwürdiges Dasein stößt, wogegen sich der Kampf des Anarchismus vor allem richtet. —

Die Verehrung vor dem Leben, vor allem Lebensrecht, hat Tolstoi

zu einem lebensfreundlichen, aber starren Prinzip

gebracht. Von der Liebe zum Leben geleitet, hat er aussprechen können, daß auch das ungeborene Leben heilig ist. Zu welchen Schlüssen er dabei kam, entfernt ihn sehr vom anarchistischen Denken. Er ist wohl einer der wenigen Denker (neben Buddha, dem Nazarener und Gandhi, und anderen, die auch Staatsfeinde waren), der die Gewalt in jeder Form ablehnt. Dieses unter allen Umständen schuldlos am Töten sein Wollen führte Tolstoi dahin, daß er sagen konnte: auch wenn ich sehe, daß in einem Hause gegenüber ein hilfloser Mensch von einem Rohling getötet werden soll, und ich habe einen geladenen Revolver und kann schießen, so schieße ich dennoch nicht, denn der Mörder kann sich noch kurz vor der Tat besinnen — und dann habe ich ihn umsonst getötet. Dieser Ansicht schlossen sich die Duchoborzen an, die, als sie vom Zaren aus ihren Dörfern durch Kosaken vertrieben werden sollten, mitansahen, wie die kosakischen Untiere ihre Frauen und Töchter vergewaltigten, ohne es zu verhindern. Diese Ruhe im Prinzip, diese bis zum Absoluten gehende Unbedingtheit kommt einem, wenn man sie bei Menschen sieht, unmenschlich (oder übermenschlich) vor. Für sich selbst kann der Mensch in Waffen- und Gewaltlosigkeit mutig sein, aber es gehört viel Beherrschung und Prinzipienstarre dazu, um bei solch einem Vorgang nicht einzuspringen. Wie es sich dabei mit jenen christlichen Worten verhält, nach denen die höchste Tat jene ist: das Leben für die Freunde zu lassen, ist mit anarchistischen Grundsätzen unvereinbar. Es handelt sich in jedem Falle um ein Prinzip, um eine Ueberzeugung, und es ist sicherlich falsch, von widerwärtiger Feigheit zu sprechen, wenn die Anhänger Gandhis es fertigbrachten, sich, ohne mit

kaufen. Sein Kumpel Bönnighausen, ein farbenschinniger Aquarellmaler, schaute teilnahmslos in die Farben.

Wir kannten uns nur durch den Wechsel einiger Postkarten, so konnte ich zunächst unerkannt im Kreise der Zuschauenden stehen. Als ich dann meinen Namen nannte, warf er die Pinsel in den Kasten, erklärte das Bild für fertig und stellte es auf den Türpfosten. Den Abend zogen wir durch den Park am Stadtwall.

Als einsamer Malersmann war Tombrock durch Jugoslawien gezogen. Litt Hunger, sah Elend und machte Landschaften in Oel, die er an satte Spießer verbettelte. An der Adria erfuhr er von einem Vagabundentreffen in Stuttgart und überwand die zwölfhundert Kilometer lange Strecke in wenigen Tagen.

Dieses Treffen wurde ihm Wende, daß er der Entfremdung entging und wieder zu Menschen fand. So widersinnig es klingt, erst jetzt entdeckt er den Tippelbruder, den Menschen der Landstraße, der er selbst war und ist und bringt ihn im Bilde. Die Landschaft tritt zurück, wo sich der Mensch erhebt.

Nach Wochen ist Tombrock in Berlin. Er ladet mich zu seinem Gastgeber. Ein unbekannter Maler im Hinterhaus einer kurzen Proletarierstraße, die mein Stadtplan nicht nennt. Ich finde kaum hin. Im Hause frage ich nach Robert Irmiler, dem Maler, doch die Mitbewohner kennen ihn

lassen, um damit ihre Gegner zu zwingen, ihre Forderungen anzunehmen. Zweifels- ohne gehört viel Mut dazu, aber dieser Mut steht

dem europäischen Menschen

entgegen. Der Anarchist macht sich da schon jene Worte Gandhis: „Wo man nur zwischen Feigheit und Gewalt wählen kann, entscheide man sich für die Gewalt“ zu eigen. Feigheit, in dem Sinne, wie es Gandhi meint, ist das, was Tolstoi theoretisch und die Duchoborzen u. a. durch ihr Leben darlegten, durchaus nicht, sondern äußerste Gewaltlosigkeit, die der Anarchismus verneint. Das trennt den Anarchismus von Tolstoi und umgekehrt. Die „Rede gegen den Krieg“ bleibt deshalb doch

einer der stärksten Proteste gegen Militarismus und Staat.

Erich Mühsam hat einmal den Gegensatz: Tolstoi—Anarchismus in einige Verse gefaßt:

Trotz allem Mensch sein, wär's auch mit dem Messer!
Doch dem, der tötet, sei verkündigt:
Vergossnes Blut fließt durch Gewissenssiebe.
War vor der Bluttat deine Seele besser,
So hast du dich am Menschentum versündigt!
Rein bleibt der Mensch, der Blut vergießt
aus Liebe!

Mag man heute in alle Welt den Namen Tolstoi hinausposaunen; Tolstoi ist nicht das, was sie aus ihm machen wollen. Tolstoi ist nicht nur ein großer Dichter gewesen,

er ging vorbehaltlos an die sozialen Probleme der Zeit heran,

und ging den Uebeln Kapitalismus, Staat, Kirche und Militarismus auf den Grund. Zeit seines Lebens war er bestrebt, immer klarer zu sehen, immer mehr den Schmutz der Gesellschaft aufzudecken und das, was er als richtig erkannt hatte, zu leben. Das ist das revolutionäre an ihm, der Mensch, den man nicht erwähnt. Biographien nützen nichts, sie sind leicht geschrieben. Es heißt, sich mit Tolstoi auseinanderzusetzen, seine wahren Werte zu erkennen. Vorläufig gedenke man Tolstois als eines Kämpfers gegen jene Gesellschaft, die ihn heute feiert — A. Streiter.

Zum Nachdenken!

In Deutschland wandern jährlich etwa 4000 Alkoholranke in die Irrenhäuser.

„ . . . Laßt alle Trunkenbolde trinken, aber verwandelt mit einem Zauberstab alle mäßigen Trinker in Abstinente fürs Leben. Dann wird es in etwa 30 Jahren keine Trunkenbolde mehr geben. Laßt aber im Gegenteil mit einem Schlag alle Trunksüchtigen verschwinden, aber die Mäßigen weitertrinken, dann wird es in 30 Jahren wieder ebensoviel Trunksüchtige geben wie heute.“ August Forel.

Wenn wir sagen: „Du sollst dem anderen das nicht tun, was du nicht willst, das man dir tue“, dann fordern wir Gerechtigkeit, deren Wesen die Anerkennung der Gleichwertigkeit aller Mitglieder der menschlichen Gesellschaft ist, folglich ihre Gleichberechtigung und Gleichheit, die die Mitglieder der Gesellschaft aneinander stellen dürfen. Kropotkin.

nicht. So versuche ich es im Quergebäude, bis ich im dritten Stock vor einem selbstgemalten Türschild stehe.

Ja, man erwarte mich schon, die Freunde wären da und der Kaffee sei gekocht. Ich werde an den kleinen, weißgedeckten Tisch genötigt und schaue die Wände des Zimmers entlang, das mehr Ausstellung als Wohnraum ist. Bilder aus dem Süden, maurische Bauten und Burgen. Alles, was gewaltig ist, feuert ihn an. Irmiler ist ein Türmer voll Farbe und Fantasie. Dann erzählt er mir, daß es sein Wunsch war, Dekorateur zu werden. Aber das kostete dreihundert Mark Lehrgeld und außerdem eigenes Bettzeug. Sein Vater hatte nichts und so wurde er Konditor.

Von den vielen Bildern, die ich sah und sehen mußte, waren welche von pochender Deutlichkeit. — Aus den Kellerlöchern dunkler Mietställe züngeln Schlangen. Eine Dirne fließt aus dem Bordellhaus in den Gully und im Hintergrund grinst der Dämon der Straße. — Das ist Irmilers Bild „Prostitution“.

Diese Begegnungen zeigten mir: Hier lebt anklagende Kunst, die sich der Zensur widersetzt. Hieraus folgere und fordere ich:

Laßt die Ideen sprechen, und darum fort mit Bedingungen, die den künstlerischen Schaffensdrang des Proletariats hemmen!

JUGENDWILLE

Blatt der anarcho-syndikalistischen Jugend

Nummer 5

Beilage des „Syndikalist“ September 1928

Mein Weg

Sonnige, lachende Kinderzeit — — —
Uberschäumende Jugendfreude — — —
Irrsinnig lache ich auf.
Ein grelles, wahnwitziges Lachen.
Lache und Lache!
Ja, Hunger und Elend, Not und Not und immer wieder
Not, das waren meine Jugendtage!
Blöde, verschraubte, vom Ständesdünkel besessene
Lehrer prügelten uns acht Jahre.
Verstanden nie unser Sehnen nach Liebe, nach Sonne.
Gaben uns Weisheiten und gute Lehren, während wir
innerlich mehr und mehr starben.
Zwangen uns ihren Willen auf, den Willen von
Knechten.
Da schrie ich auf!
Empörte mich gegen diese Vergewaltigung und er-
wachte!
Erwachte!
Sah die Masken fallen!
Sah die Menschen in ihrer ganzen Brutalität und
Gemeinheit.
Sah sie in ihrer Geilheit, in ihrem Sinnesrausch.
Sah eine bis ins Mark verfaulte Menschheit, die selbst-
herrlich alle heiligen Gesetze der Natur verspottete.
Mir graute!
Und ich ging weiter, zurück!
Durch ein Jahrtausend!
Nimmerendend Morden, Haß, Neid, Zwietracht
zeichnete den Weg, den die Menschheit geschritten
vom Anfang an.
Stand zu Golgatha am Kreuze, wo sterbend die Liebe,
die Menschenliebe hing.
Hörte die Worte Christi: Es ist erfüllt.
Die Liebe ist tot!
Das ist der Fluch, Mensch!
Heute noch gellen die Hammerschläge, die auf Golgatha
fielen, als man Christus kreuzigte, in den Ohren
der Menschen.
Und weiter ging ich, bis an die Wiege der Menschheit.
Und nichts als Haß, Haß und Haß sah ich.
Da rief ich hinein in das rastlose Getriebe, hinein in
Hütten und Paläste:
„Menschen, wacht auf!
Liebet euch untereinander!!!“
Doch mein Rufen war vergebens.
Leer lag die Welt wie zuvor.
Da machte ich mich auf und ging allein, die Liebe zu
suchen.
Peter Müller.

Jugend und Freiheit

Es gibt ein Wort, bei dessen Klang unser Herz
heiß erglüht und unser Auge blitzend leuchtet. Vor
unserem geistigen Gesicht gestaltet sich plastisch
eine große Vision, die nicht aus der Gegenwart ist,
die dem Alltag so fremd erscheint. Ihr kennt das
Wort, das stolz Freiheit heißt.

Auf wessen Lippen lag nicht schon einmal dies heilige
Wort, wenn sich die Knechtseligkeit tief ins Bewußtsein
prägte? Das Kind, dessen Leben Lehrer und Schule ver-
gällen, erträumt sie in goldener Hoffnung . . . der Gefangene
in der engenden Zelle hebt zu ihr, wie im Gebet zu einem
Idol . . . und dem.

Proletarier in seinem Kampfe um Wahrheit
und Recht
leuchtet sie voran als hehres Ideal . . . sie, die Freiheit.

Wen kann sie wohl mehr begeistern als die Jugend,
die sich in ihren gehegten Hoffnungen betrogen sieht, wenn
der schmachtvoll erwartete Tag erscheint, an dem sie die
gehaßte Schule verläßt und eintritt in eine neue Welt, die
sie schöner und freier glaubt als die ihrer Kindheit; einer
Kindheit, die nur aus Prügel und Bevormundung, aus schmut-
zigen Mietkasernen, engen Höfen, Hunger und Elend be-
stand, und die nur so wenige, sich so wenige sonnige und
freudevolle Tage kannte. In der großen Fabrik, im dunklen
Schacht, in der staubigen Werkstatt

muß die Jugend ihre Wünsche begraben,
und ihre Träume zerschellen
an dem kalten Stahl der Maschinen, und sie verstummen vor
der barschen Stimme des Meisters. Das Joch der Bedrückung
legt sich schwer auf Herz und Seele, die ehedem so weit und
offen erschienen und nun zu versteinern scheinen. Das Leber
gleich einem Zirkel in Stumpfheit und Dumpfheit.

Wo ist die Freiheit, die die Jugend erträumt? Sie lern-
erkennen, daß diese heute ein Begriff ist, der
in Nebelberge

liegt. Wohl werden heute mehr denn je alle möglichen und
unmöglichen Freiheiten gepriesen, doch wo bestehen sie in
Wirklichkeit? Es gibt in der Tat nur eine, und das ist die
des Gedankens.

Die Gedanken sind frei;

keine Kette wird jemals Instande sein, sie in Bann zu legen
„Und sperrt man mich ein im finsternen Kerker, das alles sind
rein vergebliche Werke!“ Stolz spricht es dieser Vers. Doch
schon den zweiten Freiheitswunsch, nämlich dem Gedanken
Ausdruck zu verleihen, gibt es schon lange nicht mehr.
Schon der erste Tyrann tötete ihn, und seitdem wacht jed-
Gewalt eifersüchtig darüber, daß er nicht wieder auflebe.
Es darf nur das Geschriebene und Gesprochene werden, was
jene Gewalt erlaubt und duldet. Und so lassen wir all die
Freiheiten an unserem Auge verüberziehen:

Da ist die Freiheit der Arbeit, die Freiheit des Han-
dels oder des Austausches, die Freiheit des Grund-
und Bodens, die Freiheit der menschlichen Or-
ganisation, die Freiheit der Liebe.

Sie sind alle in das Joch der brutalen Gewalt gezwungen
und unter ihrem Druck erstarben. Die Jugend, die vom un-
erbittlichen Räderwerk des Lebens erfaßt wird, lernt die
begreifen. Sie lernt auch, daß sie die erträumte Freiheit er-
kämpfen muß in Gemeinschaft mit ihren Arbeitsbrüdern
und -schwestern.

Und sie erglüht für dieses Ideal, das einem Stern gleicht
der aufleuchtet am Firmament ihrer Trostlosigkeit, Loder-
entzündet ihre Begeisterung aus der Tiefe
schmachvoller Ausbeutung

und dem Dunkel schändlicher Beherrschung, sie flammt hin
auf zu dem ernen Stern. In kraftvoller Bejahung des Lebens
spannt sich der Körper, aus dem Bewußtsein der Knecht-
schaft langt der Arm nach der grüßenden Freiheit, die da
Augen so nahe glaubt.

Aber es geschieht, daß wenige die Vollkommenheit die-
großen Ideals erfassen können. Sie irren deshalb auf falsche
Pfade oder aber sie bleiben auf halben Wegen stehen. Denn
sie erkennen nicht das Wesen der Freiheit und verharren bei
nebensächlichen Dingen, die sie aber für so wichtig halten
daß sie darin aufgehen.

Da ist die Freiheit des Glaubens, die Freiheit, einen Gott
zu haben oder nicht, einer Kirche zu frönen oder sie zu be-
kämpfen . . . die Freiheit des Körpers und der Gesundheit
pflege, seinen Körper gesund zu erhalten oder ihn zu ver-
wüsten.

Die Parteien und Zentralgewerkschaften sagen:

Du bist nichts. Wenn du dich aber uns anschließst,
dich den Führern — den Parteigrößen — an-
vertraust, sie anerkennst und wählst, so sollst du
in den Genuß sozialer Besserungen kommen.

Überall schleicht und zeigt sich das Autoritäts-
prinzip. Es raubt den Menschen das

Vertrauen zur eigenen Kraft.

Eine sozialistische Gesellschaftsordnung jedoch muß
notwendigerweise einen völlig neuen, freien Auf-
bau zeigen. Sie steht also im Gegensatz zum Staate. Zur
Verwirklichung einer freien, sozialistischen Gesell-
schaftsordnung bedarf es schon heute der Organisationen
und Menschen, die

frei von Autoritätswahn und Zentralismus

sind. An die Stelle von Parteikirche und Parteipolitik
setzen wir die Organisation der Arbeiter

in freien, föderativ verbundenen Wirtschaftsverbänden,
welche mit den wirtschaftlichen Kampfmitteln der direk-
ten Aktion für die soziale Freiheit kämpfen. Im

herrschaftslosen Sozialisten

verkörpert sich das freie Denken zum Wohle der Allge-
meinheit.

Proletarische Jugend, die du das Freidenkertum als
Ideal anstrebst, kämpfe mit uns gemeinsam gegen himm-
lischen wie irdischen Autoritätszauber! Du hast als zu-
künftige Trägerin der Gesellschaft die soziale Verpflich-
tung. Zeige dich ihrer würdig.

Hinweg mit Religions-, Staats- und Parteikirche!

Hinweg mit Götzenspek, Staats- und Parteipriestern!

Mut und Vertrauen zur eigenen Kraft!

Georg Arndt.

Die historische Entwicklung

II.

Der erste Teil unserer geschichtlichen Betrachtung
schloß mit dem Untergang des weströmischen Reiches.
Schon im Altertum herrschten Bestrebungen, die auf
eine Zusammenfassung der ganzen damals bekannten
Welt hinstreben; aber diese Bestrebungen entsprangen
nicht dem Bedürfnis nach Freiheit und Gleichheit,
sondern ausschließlich dem Machtstreben, der Begehr-
lichkeit und Ruhmsucht einzelner Gewalthaber und
ihrer Cliques.

Im Altertum herrschte ausschließlich das
Recht der Stärkeren: Auf der einen Seite
größensächliche Selbstbeherrschung, auf
der anderen sklavische Unterordnung und
Selbstentäußerung. Dennoch sind auch im Altertum
immer wieder soziale, revolutionäre Bewegungen entstanden,
die eine gerechtere Verteilung der geistigen und materiellen
Güter herbeiführen wollten. Die Hauptfrage bildete die Boden-
verteilung, die bei den Juden, Griechen und Römern im Mittel-
punkt jener Bewegungen stand.

Gerade in jener Zeit, wo Roms Macht ins Ungeheure ge-
wachsen war, wo der zweite Nachfolger Cäsars, Tiberius,
herrschte, ist auf Golgatha ein Mann gekreuzigt worden, der
sich Christus nannte und das Verbrechen begangen hatte,
daß er an Stelle des Rechtes der Stärkeren das Recht des Guten
predigte und an Stelle des Prinzips der Gewalt das Prinzip
der Nächstenliebe proklamierte. Die reine christliche Lehre
wirkte in ihrer zehlfachen Ursprünglichkeit wie eine revolution-
äre Idee und fand trotz der grausamsten Verfolgung ihrer
Verkünder größte Ausbreitung. Aber das Christentum ist nicht
jene revolutionäre wirkende Macht geblieben, die es im An-
fang war.

Von innen und außen erschüttert, mußte das römische Reich
zusammenbrechen.

Alle bis dahin geltenden Gesellschaftsrichtungen wurden
von der Völkerwanderung über den Haufen geworfen, und
alle Besitzverhältnisse erfuhren eine gründliche Änderung.
Überall, wo sich die aus ihren ehemaligen Heimstätten ver-
triebenen Völkerschaften dauernd niederließen, gründeten sie
Dorfgenossenschaften und legten so den Grund zu einer neuen

föderativen Organisation. Da blühten allorts neue Gemein-
wesen auf, und es begann eine neue, produktive Tätigkeits-
periode. Mochten sich da und dort noch feindliche Scharen
bekämpfen — die große Masse widmete sich dem Aufbau einer
verjüngten Welt und kümmerte sich nicht viel um diese Kalt-
blutgeraten.

Währendem war — ein halbes Jahrtausend nach Christus
— ein neuer Religionsgründer erschienen: der Kaufmann
Mohammed, der aus einem Gemisch christlicher und
jüdischer Grundideen die Religion des Islam schuf, die dem
Charakter der arabischen Völker so gut angepaßt war, daß sie
sich mit unglaublicher Schnelligkeit ausbreitete. Während aber
die ersten Christen vom Standpunkt der Passivität, d. h. des
Duldens und Erleidens, ausgingen, waren die Mohammedaner
Aktivisten und gingen mit Schwert und Feuer gegen die Un-
gläubigen vor. Sie unterwarfen sich Kleinasien, Ägypten, das
übrige nördliche Afrika und drangen sogar durch Spanien bis
über die Grenzen Frankreichs vor. Sie teilten die eroberten
Länder in ein östliches und westliches Kalifat mit den Regie-
rungssitzen in Bagdad und in Cordova (Spanien). Die arabische
Kultur gedieh zu einer hohen Blüte. Sie wurde zwar bald
wieder aus Spanien verdrängt, konnte sich aber im Norden
Afrikas und in Asien behaupten.

Die Geschichtstheorie in den Schulen wissen uns gar viel
von dem Leben und Wirken Karls des Großen und seiner Nach-
folger, den Karolingern, sowie auch von den sächsischen, fran-
kischen und anderen deutschen Kaisern zu erzählen; in Wahr-
heit aber war der Einfluß derselben auf das gesellschaftliche
Leben jener Zeit nur geringer und fragwürdiger Natur. Ge-
genüber entwickelten sich im frühen Mittelalter in ganz Europa
die freien Städte, die sich einer großen Selbstständigkeit
erfreuten und sich von Rittersn, Fürsten, ja selbst vom Kaiser
wenig dreiermaßen ließen. Die prächtigen gotischen Dome,
Rat- und Zunfthäuser, Brücken usw. erzählen uns auch heute
viel Ruhmendes von mittelalterlichem Kunstsinne und Gewerbe-
fleiß. Zugleich sind sie ein sprechender Beweis für die Kultur-
kraft, die im Prinzip des Föderalismus steckt, worauf die freien
Städte und ihre Bündnisse begründet waren.

Das Emporblühen der freien Städte zu Beginn des Mittel-
alters wurde auch dadurch gefördert, daß die abendländische
Ritterschaft sich durch den Papst und seine Werber berufen
ließ, wiederholt Kreuzzüge zu unternehmen, um den Türken
Palästina zu entreißen. Zu diesen abenteuerlichen Fahrten
benötigten die Herren natürlich Geld, das ihnen die Städte auch
gerne vorstreckten, um sich von den sogenannten „Schutz-
herren“, die im Begriff waren, sich in Bevormundung und Be-
drückung zu verwandeln, zu befreien. Durch den Verkehr mit
dem Orient nahmen der Handel und auch die Bildung einen
großen Aufschwung.

Die freien Städte hatten sich in der Folge zu großen Bünd-
nissen zusammengeschlossen, die den Raub- und Machtgelüsten
unerschämter Gewalthaber energisch trotzten. Aber allmäh-
lich änderte sich die Sachlage. Die aus den Kreuzzügen heim-
gekehrten Städte erlitten natürlich Verluste, die sie zu mehr
Abhängigkeit von den Rittersn zwangen, oder daß sie direkt als
Schutzpflanzungen Bauern und Städte-
plünderer. In den Städten selbst waren einzelne Familien
reich geworden und zu Ansehen gelangt, die sich größere Rechte
anzusprechen als die anderen Bürger. So gerieten auf dem
Lande die Bauern und in den Städten die Hand-
werkerzünfte immer mehr in Bedrängnis.

Im Papsttum war abermals eine fürchterliche Zentralmacht
entstanden, und wieder bildete Rom den Mittelpunkt der Welt.
Gemeine Verbrecher saßen manchmal auf dem Stuhl Petri,
und die Einführung der Inquisition, die mit Scheiter-
haufen und Folter wälzte, wurde zu einem Fluch für die
Menschheit. Einzelne und ganze Völker, wie Arnold von Brescia,
Giordano Bruno, die Stedinger an der Nordsee, die
Albigenser und Waldenser im südlichen Frankreich und so
auch die Hussiten lehnten sich dagegen auf. Aber man ver-
anstaltete grausame Kreuzzüge gegen die Empörer, und die
Inquisition mordete jeden, der einer freieren Gestaltung ver-
dächtig erschien.

Durch eine Reihe wichtiger Ereignisse wurde ein neues
Zeitalter eingeleitet. Die Anwendung der Magnetnadel ermög-
lichte die Auffindung des Seeweges nach Ostindien und die
Entdeckung Amerikas; die Erfindung des Schießpulvers führte
eine völlige Veränderung der Kriegstechnik herbei, und die
Erfindung des Druckens mit beweglichen Lettern förderte das
Bildungsbedürfnis weiser Volksschichten. Es begann das
Zeitalter der Reformation. F. O.

unlässigen, nackend in Luft und Sonne zu baden oder sich wehen zu schämen. . . die Freiheit der Heilwissenschaft, den Arzt oder Heilkundigen zu wählen, der Vertrauen besitzet — dann die Freiheit der Kleidung, der Ernährung usw.

Fanatisch für eines dieser Dinge zu wirken, heißt Ursachen verkennen, die

unsere wichtigste Freiheit

haben. Man verlangt oft stürmisch nach all jenen Freiheiten, so an die zu denken, auf deren Erlangung es in erster Linie ankommt.

Welches sind nun die ärgsten Feinde der Freiheit? Da ist der Kapitalismus mit seiner rückwärts-
wärtigen Ausbeutung

und

der Staat mit seiner brutalen Gewalt.

Es sind es, die jegliche Freiheit des Individuums töten.

Naturnotwendigerweise richten wir die Spitze unseres Kampfes gegen sie. Denn ihre Beseitigung bedeutet die Erlangung vollkommener Freiheit, die alle anderen Freiheiten einschließt und garantiert. Denn es gibt nur eine Freiheit, und das ist die vollkommene; den Kampf um ihre Erhaltung zu führen, das adeln und würdige unser Leben!

Durch der Jahrtausende Reihe dauerte das Kämpfen und ringen um das wertvollste Gut, das dies eine Wort umgrenzt. Was schätzte ein Wesen auch jemals höher als seine Freiheit, was von keinem anderen Individuum verletzt werden darf, weil selbst die Freiheit anderer hochachtet.

Oftmals war es aber auch brutale Gewalt, die sich hinter der Maske der Freiheit barg, das unnütz vergossene Blut floß in den Strom der Geschichte. Doch ist das Wesen erhaben Freiheit erkannt, dann ist der Tag Licht fern, da sie anbrechen wird — in der Anarchie.
Erich Hüchler.

Von den Verächtern des Leibes

Von Friedrich Nietzsche.

Den Verächtern des Leibes will ich mein Wort sagen. Nicht umlernen und umkehren sollen sie mir, sondern nur ihrem eigenen Leibe Lobewohl sagen — und also stumm werden.

„Leib bin ich und Seele“ — so redet das Kind. Und warum sollte man nicht wie die Kinder reden?

Aber der Erwachte, der Wissende sagt: Leib bin ich ganz und gar, und nichts außerdem; und Seele ist nur ein Wort für etwas am Leibe.

Der Leib ist eine große Vernunft, eine Vielheit mit einem Sinne, ein Krieg und ein Frieden, eine Herde und ein Hirt.

Werkzeug deines Leibes ist auch deine kleine Vernunft, mein Bruder, die du Geist nennst, ein kleines Verk- und Spielzeug deiner großen Vernunft.

„Ich“, sagst du, und bist stolz auf dies Wort. Aber was Größere ist — woran du nicht glauben willst — dein Leib und seine große Vernunft: die sagt nicht Ich, aber Ich.

Was der Sinn fühlt, was der Geist erkennt, das hat niemals in sich sein Ende. Aber Sinn und Geist möchten sich überreden, sie seien aller Dinge Ende: so eitel sind sie.

Werk- und Spielzeuge sind Sinn und Geist: hinter ihnen liegt noch das Selbst. Das Selbst sucht auch mit den Augen der Sinne, es horcht auch mit den Ohren des Geistes.

Immer horcht das Selbst und sucht; es vergleicht, erzwingt, erobert, zerstört. Es herrscht und ist auch des Leibes Beherrscher.

Hinter deinen Gedanken und Gefühlen, mein Bruder, steht ein mächtiger Gebieter, ein unbekannter Welser — der heißt Selbst. In deinem Leibe wohnt er, dein Leib ist er.

Es ist mehr Vernunft in deinem Leibe, als in deiner besten Weisheit. Und wer weiß denn, wozu dein Leib gerade deine beste Weisheit nötig hat?

Dein Selbst lacht über dein Ich und seine stolzen Sprünge. „Was sind mir diese Sprünge und Flüge des Gedankens?“ sagt es sich. „Ein Umweg zu meinem Zwecke. Ich bin das Güngelband des Ichs und der Einbläser seiner Begriffe.“ Das Selbst sagt zum Ich: „Hier fühle Schmerz!“ Und da leidet es und denkt nach, wie es nicht mehr leide — und dazu eben soll es denken.

Das Selbst sagt zum Ich: „Hier fühle Lust!“ Da freut es sich und denkt nach, wie es noch oft sich freuen — und dazu eben soll es denken.

Den Verächtern des Leibes will ich ein Wort sagen. Daß sie verachten, das macht ihr Achten. Was ist es, das Achten und Verachten und Wert und Willen schuf? Das schaffende Selbst schuf sich Achten und Verachten, es schuf sich Lust und Weh. Der schaffende Leib schuf sich den Geist als eine Hand seines Willens.

Noch in eurer Torheit und Verachtung, ihr Verächter des Leibes, dient ihr eurem Selbst. Ich sage auch, euer Selbst selber will sterben und kehrt sich vom Leben ab. Nicht mehr vermag es das, was es am liebsten will; über sich hinaus zu schaffen. Das will es am Liebsten, das ist seine ganze Inbrunst.

Aber zu spät ward es ihm jetzt dafür; — so will euer Selbst untergehen, ihr Verächter des Leibes.

Untergehen will euer Selbst, und darum wurdet ihr zu Verächtern des Leibes! Denn nicht mehr vermögt ihr über euch hinaus zu schaffen. Und darum zürnt ihr nun dem Leben und der Erde. Ein ungewußter Neid ist im scheelen Blick eurer Verachtung. Ich gehe nicht euren Weg, ihr Verächter des Leibes! Ihr seid mir keine Brücken zum Uebermenschen!

Also sprach Zarathustra.

An die schulentlassene Jugend

Die folgenden Zeilen stammen aus einem Flugblatt, das von unseren südwestdeutschen Genossen herausgegeben wurde, und sind es wert, von jedem jungen Menschen gelesen zu werden. Mit dem Verlassen der Schule tritt an das Arbeiterkind die Entscheidung heran: Wie willst du teilnehmen am Ringen um eine bessere Zukunft? Und wer aufrecht und mutig ist, wird nicht zögern, den Weg zur Freiheit zu beschreiten.

Mit der Schulentlassung endet für die Jugend ein schöner und wichtiger Zeitabschnitt in ihrem Leben. Die jungen Menschen, männliche wie weibliche, werden zum Großteil einem bestimmten Berufe zugeführt. Das schulentlassene Kind muß

wieder von vorn anfangen zu lernen,

genau wie in der Schule mit der Bibel. Um etwas lernen zu wollen, muß das junge Menschenkind einen festen Vorsatz bekunden. Erschwert wird die Erlernung eines Berufes durch zwei sehr wichtige Faktoren: 1. Die gewaltigen gesellschaftlichen und technischen Triebkräfte mit ihren kolossalen Auswirkungen und 2. die Wandlungen und der Beginn des Triebens beim jungen Menschen, die zuweilen wie eine Betäubung auf seinem Leben liegt. In dem einen wie in dem anderen Faktor liegt eine Gefahr für das Leben. Der gesellschaftliche und der elterliche Schutz ist hier noch notwendig, obwohl die jungen Menschen oft glauben, diesen Schutzes entbehren zu können.

Die kapitalistische Wirtschaft zeitigte den Krieg mit seinen furchtbaren Verheerungen im menschlichen Innenleben und brachte infolgedessen einen Zer-

setzungsprozeß, dessen Ausmaß erst in einigen Jahrzehnten richtig gewürdigt werden kann. Die

Kluft zwischen den Besitzenden und Besitzlosen, die durch eine besondere Moralauffassung gerechtfertigt wird, hat dem jungen Menschen eine schwere Aufgabe zugebracht. Weil das so ist, darum hat vor allem die Kirche, denn haben die Parteien aller Schattierungen sich auf die Jugend geworfen, um sie in ihren speziellen Dienst zu pressen. Der Sport, staatlich geheiligt und verordnet, hat den einzigen Zweck, den im Kriege zusammengebrochenen kaiserlichen Militarismus auf einer anderen Basis wieder aufzurichten. Das ist ein Uebelstand, wie er größer nicht gedacht werden kann. Diese unorbneten Einwirkungen auf den jungen Menschen haben in ihm die unbestimmte Auffassung gebracht, als hänge das Sein oder Nichtsein des gesellschaftlichen Lebens ausschließlich von der Jugend ab. Das Mißverstehen einer elementaren Tatsache hat die Jugend schon recht oft zu Handlungen geführt, die dem Prinzip der gegenseitigen Hilfe schmerzstracks entgegenstanden. Jung und alt gehören zusammen!

Ein junger Mensch kommt in die Lehre, um irgendeinen nützlichen Beruf zu lernen: Schreiner, Schlosser, Küfer, Schuhmacher, Schneider, Bäcker usw.; er steht vor der Tatsache, daß er sich ohne die Erfahrung und Unterweisung der älteren Menschen niemals die Grundbegriffe des Berufes aneignen kann.

Wir wissen es nur zu sehr, daß das Leben rau und hart ist. Und wie sehr sollten wir den einen und einzigen starken Willen haben,

den furchtbaren Druck, den die kapitalistische Wirtschaft auf die Menschen ausübt, zu stürzen und zu beseitigen.

Der junge Mensch muß in seiner Berufslehre begreifen, daß die

Gewerkschaft

eine der wichtigsten Körperschaften ist, um gegen den Druck der kapitalistischen Wirtschaft anzukämpfen. In ihr liegt die nationale und die internationale Verbindung der Arbeiterschaft verankert. Darum soll der junge Mensch schon in seiner Berufslehre mit der

„Freien Arbeiter-Union Deutschlands“ (Anarcho-Syndikalistin)

Verbindung suchen. Das schließt nicht aus, daß die Jugend sich ganz nach ihrer Art zum Zwecke von Wanderungen, Forschungen usw. zusammen tut. Von den Parteien und der Kirche sollte der junge Mensch sich stets fernhalten.

Wenn auch die kapitalistische Wirtschaft das junge Leben sehr stark bedrückt, so soll das Gegenmittel um so mehr in Anwendung kommen:

das Mitleben in der Natur.

Darum sagen wir der Jugend: Lest P. Kropotkins „Memoiren eines Revolutionärs“ und laßt dieses wertvolle Buch stets und immer euren Begleiter im Leben sein. Euren Eltern, die es euch anschaffen helfen, wendet ihr stets euren Dank im Herzen tragen. Befolgt unsere Ratschläge; denn sie werden für die Entfaltung eures Lebens nur gut sein!

Jugend und Freidenkertum!

Fort mit allen Autoritäten!

Das Christentum hat den Menschen durch die Verheißung des ewigen Lebens um das zeitliche Leben, — durch das Vertrauen auf Gottes Hilfe um das Vertrauen zu seinen eigenen Kräften, — durch den Glauben an ein besseres Leben im Himmel um den Glauben an ein Leben auf Erden und das Bestreben, ein solches zu verwirklichen, gebracht. L. Feuerbach.

Es ist eine bittere Tatsache, daß die deutsche Arbeiterbewegung und mit ihr

die arbeitende Jugend

von einer unheilvollen Zersplitterung befallen ist. Die Zersplitterung hat bisher gehindert und hindert künftighin — wenn sie nicht von Grund auf beseitigt wird — jede sozialrevolutionäre Umwälzung. Doch ist diese Zersplitterung nicht von ungefähr. Sie hat ihre Ursache in der Gedankenlosigkeit des einzelnen Menschen. Dadurch war es möglich, daß die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Interessen der Arbeiterschaft, welche nur in einer Organisation und Gesellschaft, wo sie in harmonischer Wechselwirkung sich beleben, Bestand haben können, in Spezialgruppen zerrissen werden konnten. Auch die heutigen Freidenkerorganisationen sind Opfer dieser Splitter- und Spezialisierungssucht. Dazu kommt noch, daß in diesen Organisationen ein Parteikampf dargestellt tobt, ob

die Panzerkreuzer sozialisten oder die „sowjet“-russischen Granatenkommunisten

die gut bezahlten Funktionsräpöschchen einnehmen sollen, um die „Freidenker“ für ihre Parteizwecke zu mißbrauchen. Dieses Kasperltheater geht nicht nur in den Altersorganisationen vor sich, sondern es bewahrt sich das Wort: „Wie die Alten sangen, so zwitschern auch die Jungen“. Auch im „Land der Freidenkerjugend“ wirkt man für Parteiliche und Parteigott.

Dieses Treiben schwächt einmal die Arbeiterklasse selbst, andererseits hat es nichts mit dem Wesen freier Menschen und des Freidenkertums zu tun.

Was heute tot ist, ist:

freies, selbständiges und harmonisches Denken!

Das fehlt auch den Freidenkerorganisationen. Sie leben

auf halbem Wege stehen.

Das muß anders werden. Wir Jungen in der Arbeiterbewegung haben die verdammt Pflicht und Schuldigkeit, unser Teil dazu beizutragen; das tun wir, wenn wir den Ursachen auf den Grund gehen.

Das Christentum behauptet, daß das Heil nicht von dieser Welt sei, sondern im Himmel, im Jenseits liege. Gott beherrsche Himmel und Erde. Von seiner Gnade hänge es ab, ob man der Erlösung teilhaftig werde. Die Erlösung aus dieser satanischen Welt und die Freuden des Himmelreichs aber könne man sich nur erwerben, wenn man sich in Glauben und Demut vor Gott beuge. Durch diese Jenseitslehre raubt das Christentum dem Menschen den Glauben und die Kraft. Dieses Autoritätsprinzip muß man als Freidenker und Sozialist unbedingt ablehnen. Das tun die organisierten Freidenker auch zum größten Teil, solange es sich um das himmlische Autoritätsprinzip handelt. Damit ist allein aber noch nichts getan. Als proletarischer Freidenker ist man ohne weiteres gebunden an seine Klasse. Da gilt es zu prüfen, wie die Lage der Klasse ist und wie sie

verbessert werden

kann, also welche Aufgaben uns als freidenkernden Menschen erwachsen.

Bleiben wir uns ein, so finden wir, daß sämtliche Institutionen wie Staat, Militarismus, Kirche, Schule usw., aber auch fast sämtliche Arbeiterorganisationen: Parteien, Zentralgewerkschaften, Jugend- und Kindergruppen, und nicht zuletzt die sogenannten Freidenkerorganisationen einen autoritativen Charakter tragen.

Das Christentum sagt:

Du bist nichts. Aber du kannst Gottes Segen und Hilfe erlangen durch Kirche und Priestertum.

Der Staat sagt:

Du bist nichts. Aber du kannst ein angesehenes Mann, kannst Staatsbürger werden, wenn du dich brav verhältst. Unterwirft dich meiner Macht und meinem Gesetz.